



BERICHT DER WISSENSCHAFTLICHEN PROGRAMMBEGLEITUNG

PARTIZIPATIVE SUCHTPRÄVENTION IM JUGENDALTER

Ein Programm der

Baden-
Württemberg
Stiftung

WIR STIFTEN ZUKUNFT



IMPRESSUM

PARTIZIPATIVE SUCHTPRÄVENTION IM JUGENDALTER

Bericht der wissenschaftlichen Programm-
begleitung

HERAUSGEBERIN

Baden-Württemberg Stiftung gGmbH
Kriegsbergstraße 42
70174 Stuttgart

VERANTWORTLICH

Birgit Pfitzenmaier,
Baden-Württemberg Stiftung

AUTORIN

Prof. Dr. Marion Laging,
Hochschule Esslingen

REDAKTION

Sven Walter,
Baden-Württemberg Stiftung

GESTALTUNG

Communication Sidekick, Freiburg

DRUCKEREI

Burger Druck, Waldkirch

BILDMATERIAL

Titelbild: iStock;
S. 009, 011, 013, 051: iStock

© Januar 2024, Stuttgart
Schriftenreihe der Baden-Württemberg
Stiftung; Nr. 102
ISSN-Nr. 2366-1437

PARTIZIPATIVE SUCHTPRÄVENTION IM JUGENDALTER

BERICHT DER WISSENSCHAFTLICHEN PROGRAMMBEGLEITUNG

INHALT

VORWORT BADEN-WÜRTTEMBERG STIFTUNG	006		
1. AUSGANGSLAGE UND ZIELE DER WISSENSCHAFTLICHEN PROGRAMMBEGLEITUNG	008		
2. METHODEN UND VORGEHENSWEISE DER WISSENSCHAFTLICHEN PROGRAMMBEGLEITUNG	012		
2.1 Erhebungswelle 1: Befragung der Fachkräfte zu Projektbeginn	014		
2.2 Erhebungswelle 2: Befragung der Jugendlichen zu Projektende	014		
2.3 Auswertungsprozess und Synthese der gewonnenen Daten	014		
3. ERGEBNISSE	016		
3.1 Erhebungswelle 1: Befragung der Fachkräfte zu Projektbeginn	016		
3.1.1 Zugang	016		
3.1.2 Etablierte Arbeitsstruktur	018		
3.1.3 Partizipation	021		
3.2 Erhebungswelle 2: Befragung der Jugendlichen zu Projektende	023		
3.2.1 Ausgangslage und Projektziele aus Perspektive der Jugendlichen	024		
3.2.2 Ausmaß der Mitbestimmung	026		
3.2.3 Gelingensfaktoren	027		
3.2.4 Hemmfaktoren	033		
3.2.5 Persönliche Entwicklungen der Jugendlichen	038		
3.2.6 Empfehlungen für künftige Projekte aus Perspektive der Jugendlichen	040		
4. ZUSAMMENFASSENDER DISKUSSION DER ERGEBNISSE	042		
4.1 Projektaufbau und Ausgestaltung	042		
4.2 Gelingende Partizipation	043		
4.3 Hemmende Bedingungen für Partizipation	045		
4.4 Lernerfahrungen durch die Projektteilnahme	046		
5. FAZIT UND AUSBLICK	048		
6. PROJEKTSTECKBRIEFE	050		
6.1 Übersicht über die Projekte	050		
6.2 Projekt 1: „Frei und selbstbestimmt!“	052		
6.3 Projekt 2: „Partyzelt – the next generation“	054		
6.4 Projekt 3: „Aktif ol – Mach was!“	056		
6.5 Projekt 4: „JuDo – Suchtprävention im Jugendhaus“	058		
		6.6 Projekt 5: „Stark für mich“	060
		6.7 Projekt 6: „Was geht? – Beteiligung und Suchtprävention!“	062
		TABELLEN- UND ABBILDUNGSVERZEICHNIS	064
		LITERATURVERZEICHNIS	066
		SCHRIFTENREIHE DER BADEN-WÜRTTEMBERG STIFTUNG	068

LIEBE LESERIN, LIEBER LESER!

Mit dem auf Partizipation ausgerichteten Schwerpunkt im Programm *Partizipative Suchtprävention im Jugendalter* hat die Baden-Württemberg Stiftung ein grundlegendes Prinzip der Ottawa-Charta zur Gesundheitsförderung aufgegriffen. Das Dokument fasst die wichtigsten Aktionsstrategien und Handlungsbereiche der internationalen Gesundheitsförderung zusammen und wurde seit seiner Veröffentlichung 1986 kontinuierlich weiterentwickelt. Seither ist das Prinzip der Partizipation in der Gesundheitsförderung und Prävention fest etabliert. Es zählt auch zu den zwölf Good-Practice-Kriterien soziallagenbezogener Gesundheitsförderung der Bundeszentrale für gesundheitliche Aufklärung (BZgA), die einen fachlichen Orientierungsrahmen für die Planung und Umsetzung von Maßnahmen der Gesundheitsförderung bieten. Das besondere Merkmal dieser Kriterien ist, dass sie sich auf Maßnahmen konzentrieren, die die sozial verursachten und beeinflussbaren Gesundheitschancen verbessern. Auf diese Weise tragen die Good-Practice-Kriterien auch zur Verbesserung der gesundheitlichen Chancengleichheit bei. Nicht zuletzt ist Partizipation im Leitfaden Prävention des Gesamtkassenverbandes der Krankenkassen (GKV) als Förder Voraussetzung benannt. Dabei geht es um Programme und Konzepte für Settingansätze, die auf die Lebenswelt der zu erreichenden Personen abzielen. Grundannahme dafür ist, dass geplante Maßnahmen dann wirkungsvoller und nachhaltiger sind, wenn die angesprochenen Menschen aktiv in den Veränderungsprozess miteinbezogen werden.

Die Bedingungen, partizipative Ansätze zu verwirklichen, sind jedoch bisher spärlich. Die Regel ist nach wie vor, dass Programme von Fachkräften entwickelt werden und dann die Zielgruppen damit erreicht werden sollen. Es ist also notwendig, Bedingungen anzubieten, unter denen partizipative Ansätze entstehen können. Dies war Ausgangspunkt des Programms *Partizipative Suchtprävention im Jugendalter*. Ziel des Programms war es, Ansätze zu entwickeln, die die Beteiligung der Zielgruppe Jugendliche in allen Phasen des Projektes ermöglichen und sicherstellen. Das Programm unterstützte den partizipativen Ansatz der Modellprojekte, indem es flexibel die Möglichkeit eröffnete, dass Projekte ihre Pläne im Vorfeld partizipativ konzipieren und im Projektverlauf in partizipativen Prozessen nachsteuern und anpassen können. Auf diese Weise wurde berücksichtigt, dass es sich bei der partizipativen Praxis um einen Entwicklungsprozess handelt, der für die Umsetzung Zeit und Mittel erfordert, dadurch jedoch langfristig eine erfolgreiche Zusammenarbeit der Beteiligten und die Nachhaltigkeit der Projekte ermöglicht.

Dass mit dem partizipativen Ansatz Neuland im Bereich der Suchtprävention bei (und mit) Jugendlichen betreten wurde, zeigte sich bei der Projektauswahl. Aus den eingereichten Konzepten wurden nur sechs für eine Förderung ausgewählt. Diese sechs Modellprojekte waren Grundlage der wissenschaftlichen Begleitung durch Professorin Laging von der Hochschule Esslingen, die

ihren Fokus dann auch auf die Umsetzung partizipativer Elemente in den Projekten gelegt hat. In der Publikation werden Bedingungen einer erfolgreichen Partizipation in der Suchtprävention aufgezeigt; des Weiteren werden Erkenntnisse über hemmende und förderliche Faktoren des Gelingens von Partizipation vorgestellt.

Im letzten Kapitel erhalten Sie ausführliche Selbstberichte zu Zielen, Maßnahmen und eigenen Erkenntnissen der beteiligten Projektträger. Hier gilt unser Dank allen Projektverantwortlichen, die sich in den zurückliegenden Jahren auf den herausfordernden Prozess eingelassen haben. Herausfordernd in doppelter Hinsicht: Zum einen mussten mit der unmittelbaren Einbindung der Zielgruppe in die Projektumsetzung neue Wege und Strukturen gefunden und entwickelt werden; zum anderen wurden diese Ansätze

bereits zu Beginn durch die Corona-Pandemie an vielen Stellen ausgebremst und bedurften eines erhöhten Durchhaltevermögens sowie einer besonderen Motivationskunst.

Danken möchten wir auch der Landesstelle für Suchtfragen der Liga der freien Wohlfahrtspflege in Baden-Württemberg, die uns in der gesamten Programmumsetzung kompetent und umfassend unterstützt hat. Bei Rückfragen und Problemen war sie jederzeit eine gute Ratgeberin.

Abschließend danken wir Professorin Laging sowie den vielen jungen Menschen, die sich aktiv in die Projekte eingebracht, diese mitgestaltet und ihr Wissen weitergetragen haben.

Wir wünschen Ihnen viel Freude bei der Lektüre!



Christoph Dahl, Geschäftsführer der Baden-Württemberg Stiftung

Christoph Dahl



Birgit Pfitzenmaier, Abteilungsleiterin Gesellschaft & Kultur

Birgit Pfitzenmaier

1. AUSGANGSLAGE UND ZIELE DER WISSENSCHAFTLICHEN PROGRAMMBEGLEITUNG

In der aktuellen Repräsentativstudie der Bundeszentrale für gesundheitliche Aufklärung (BZgA) zum „Substanzkonsum Jugendlicher und junger Erwachsener in Deutschland“ zeigt sich, dass Alkohol-, Tabak- und Cannabiskonsum bei jungen Menschen „von der späten Kindheit bis zum Erreichen der Volljährigkeit beziehungsweise bis ins frühe Erwachsenenalter stetig zunimmt“ (Orth & Merkel 2022, S.41). Aus diesem Grund ist die Prävention des riskanten und abhängigen Substanzkonsums bei Jugendlichen besonders relevant, damit gesundheitliche Schädigungen und Substanzgebrauchsstörungen verhindert werden können (vgl. Orth & Merkel 2022, S.9). Auch wenn es in Deutschland seit Jahren suchtpreventive Angebote speziell für Jugendliche gibt, besteht trotzdem nach wie vor gesundheitliche Ungleichheit, die sich auch besonders im sogenannten „Präventionsdilemma“ (vgl. Bauer & Bittlingmayer 2020; Franzkowiak 2022) widerspiegelt. Das Präventionsdilemma beschreibt, dass vor allem Personen, die bereits mit einigen Ressourcen ausgestattet und oft schon in Kontakt mit Unterstützungsstrukturen stehen, einen leichteren Zugang zu gesundheitsförderlichen und präventiven Angeboten haben, wohingegen Personen mit eher wenigen Ressourcen und geringerem sozioökonomischem Status oft mit erschwerten Zugängen herausgefordert

sind, obwohl sie gleichzeitig mehr Risikofaktoren ausgesetzt und vulnerabler sind (ebd.). Um dem Präventionsdilemma entgegen zu arbeiten, ist es zentral, immer wieder neue und vor allem zielgruppenspezifische Angebote und Projekte zu entwickeln, um diverse Gruppen Jugendlicher zu erreichen und um zu ermöglichen, dass sie von präventiven Unterstützungsstrukturen profitieren können. Zudem gewinnt an Bedeutung, dass das Präventionsdilemma auch damit überwunden werden kann, wenn die Personen, die die Adressatinnen und Adressaten der Angebote sein sollen, bereits in die Angebotsentwicklung miteinbezogen werden und so die Angebote für sich zugänglich und für sie passend und ansprechend mitgestalten.

Aber nicht nur vor diesem Hintergrund gewinnt Partizipation in der Theoriebildung und Praxisentwicklung als ein Strukturelement der Suchtprävention zunehmende Bedeutung. Mit dem Eingang der Elemente der Gesundheitsförderung und des Setting-Ansatzes in die Konzepte der Suchtprävention, ist die Teilhabe der Adressatinnen und Adressaten und Stakeholder der Suchtprävention auf breiter Ebene und verstärkt in den Fokus gerückt. (Hartung & Rosenbrock 2022, Bühler et al. 2020, Bethmann et al. 2021, Wrigth et al. 2013)



Die Bedeutsamkeit von Partizipation wird anhand weiterer Dimensionen sichtbar: Durch die aktive Beteiligung können Menschen ein größeres Verständnis für ihre eigene Gesundheit und die Auswirkungen von Suchtmitteln entwickeln. Dieses **Empowerment** stärkt ihr Bewusstsein und ihre Fähigkeit zur Selbstkontrolle. Partizipation gewährleistet außerdem, dass Präventionsmaßnahmen auf die tatsächlichen Bedürfnisse und Lebensumstände der Zielgruppen zugeschnitten sind. Dadurch werden die Maßnahmen wirksamer und zielgerichteter, sie werden **passgenau zugeschnitten**. Weitere Dimensionen der Partizipation sind **Verantwortung und Mitgefühl**. Wenn Menschen aktiv an der Prävention teilnehmen, entwickeln sie oft ein stärkeres Verantwortungsgefühl gegenüber ihrer eigenen Gesundheit und der Gesundheit ihrer Gemeinschaft. Die Einbeziehung unterschiedlicher Ansichten und Erfahrungen kann zudem zu kreativen Lösungen und innovativen Ansätzen in der Suchtprävention führen, Partizipation bedeutet also auch **vielfältige Perspektiven**. Ferner kann Partizipation dazu beitragen, dass Präventionsbemühungen langfristig in der Gemeinschaft verankert werden, da die Menschen sich stärker mit den Zielen und Ergebnissen identifizieren. Somit wird dadurch eine größere **Nachhaltigkeit** angelegt.

Zusammenfassend ermöglicht Partizipation innerhalb der Suchtprävention einen **ganzheitlichen, bedarfsorientierten und wirkungsvollen Ansatz**, um suchtbetonte Problematiken in unterschiedlichen Gemeinschaften und Bevölkerungsgruppen anzugehen und leistet einen Beitrag für mehr **gesundheitliche Chancengleichheit**.

Vor diesem Hintergrund hat die Baden-Württemberg Stiftung im Jahr 2019 die Förderlinie *Partizipative Suchtprävention im Jugendalter* ausgerufen und hierbei Partizipation als Gestaltungselement der Suchtprävention ins Zentrum gestellt. Die Auswahl der zu fördernden Projekte erfolgte dementsprechend nicht nur vor dem Hintergrund der dargelegten Expertisen in der Suchtprävention, sondern auch unter der Maßgabe, dass in den Projektanträgen substanzielle Ansätze der partizipativen Gestaltung erkennbar wurden. Im Rahmen dieser Förderlinie setzten sechs Projekte in unterschiedlicher Trägerschaft Präventionsvorhaben mit partizipativer Ausrichtung mit Förderung der Baden-Württemberg Stiftung um. Dabei bildeten die Projekte die Breite der Handlungsfelder in der Suchtprävention ab (vgl. Übersicht in Abschnitt 6.1) und wurden im Zeitraum vom 01.07.2020 bis zum 31.10.2023 mit Laufzeiten von 2,7 bis 3 Jahren durchgeführt. Ein Projekt arbeitet als Ausnahme bis zum Ende des Schuljahres 2023/24, da Personalstellen nicht ausreichend besetzt werden konnten.

Das Gesamtvorhaben wurde wissenschaftlich begleitet und die einzelnen Projekte und ihre Fortschritte evaluiert. Im Sinne der partizipativen Gesundheitsforschung waren verschiedene Akteurinnen und Akteure am Forschungsprozess beteiligt (vgl. Wright et al. 2021; Schaefer et al. 2022; Hartung et al. 2020). Eine qualitative Evaluation der Projekte mit dem Fokus auf Partizipation war bereits bei der Konzeptualisierung der Programmlinie vorgesehen. Als allgemeines Ziel der Evaluation wurde festgelegt, die Bedingungen einer erfolgreichen Partizipation in der Suchtprävention auszuleuchten, Wissen über hemmende und förderliche

Faktoren des Gelingens von Partizipation zu gewinnen und hieraus Hinweise für die zukünftige Gestaltung von partizipativen Projekten in der Suchtprävention abzuleiten. Somit wurde Partizipation auch in der Evaluation eine zentrale Rolle zugewiesen: Ein erheblicher Teil des generierten Datenmaterials spiegelt die Perspektive der beteiligten Jugendlichen wider.



2. METHODEN UND VORGEHENSWEISE DER WISSENSCHAFTLICHEN BEGLEITFORSCHUNG

Allgemeines Ziel der der wissenschaftlichen Begleitforschung war es, Daten, Informationen und Erkenntnisse zur partizipativen Suchtprävention zu sammeln, zu dokumentieren und zu interpretieren.

Dabei wurden drei Fragenkomplexe in der Evaluation angelegt:

FRAGENKOMPLEX 1: AUFBAU PARTIZIPATIVER STRUKTUREN

Wie vollzieht sich der Aufbau partizipativer Arbeitsstrukturen in der Suchtprävention? Wie werden AkteurInnen motiviert und gewonnen? Welche Akteursgruppen können leicht/schwer gewonnen werden? Welche Faktoren (individuell/strukturell) zeigen sich in diesem Prozess als förderlich/hinderlich? Gibt es zielgruppenspezifische Anreize oder K.-o.-Kriterien? Welche Ansätze sind erfolgreich, welche Ansätze sind nicht erfolgreich, wie werden die jeweiligen Ansätze von den jeweiligen AkteurInnen erlebt und bewertet?

FRAGENKOMPLEX 2: GESTALTUNG VON PARTIZIPATION

Wie gestalten und ggf. verändern sich partizipative Arbeitsstrukturen über den Projektverlauf? Welche Arbeitsstrukturen (AkteurInnen, Zeit, Ort, Steuerungskreise

etc.) bilden sich heraus und etablieren sich? In welchem Ausmaß partizipieren Jugendliche (Informationsrechte, Beratungsrechte, Teilentscheidung, Zustimmung, alleinige Entscheidung)? Bei welchen Themenstellungen haben Jugendliche welche der o. g. Rechte (Auswahl der Zielgruppe, Auswahl des Handlungsfeldes, Auswahl des methodischen Ansatzes...)? Welche Faktoren (individuell/strukturell) zeigen sich im Projektverlauf für eine gelingende, kontinuierliche Partizipation als förderlich/hinderlich? Gibt es (zielgruppen-spezifische) Schlüsselfaktoren für eine gelingende Partizipation? Gibt es Grenzen?

FRAGENKOMPLEX 3: WIRKUNG VON PARTIZIPATION

Wie wird Partizipation von den AkteurInnen wahrgenommen und was bewirkt sie bei diesen? Werden Empowerment-Prozesse und Teilhabe erfahrbar? Was bewirken diese? Treten Konflikte in der Kooperation auf und wie werden diese ggf. bearbeitet? Welche Kompetenzen entwickeln sich bei den AkteurInnen? Sind diese Kompetenzen transferierbar?

Da die Projekte in der Tiefe ausgeleuchtet und beforscht werden sollten, kamen in erster Linie qualitative Methoden zum Einsatz. Mithilfe von leitfadengestützten Interviews



wurden in zwei Erhebungswellen Informationen zu den o. g. Fragestellungen gewonnen. In der ersten Erhebungswelle mit den Fachkräften wurden Einzelinterviews durchgeführt, in der zweiten Erhebungswelle mit Jugendlichen fanden Interviews mit mehreren Jugendlichen gleichzeitig in Form einer Gruppendiskussion statt (vgl. Lamnek 2005). Die gewonnenen Daten wurden jeweils im Anschluss transkribiert und dann inhaltsanalytisch ausgewertet (Kuckartz 2016).

Das Forschungsvorhaben hatte „Partizipation“ nicht nur als zu beforschende Thematik, sondern war auch strukturell im Sinne der partizipativen Gesundheitsforschung gestaltet (vgl. Wright et al. 2021; Schaefer et al. 2022; Hartung et al. 2020). Im Verlauf des Vorhabens fanden Treffen mit einigen beteiligten AkteurInnen wie den Fachkräften und Trägervertretungen statt, um gemeinsam Zwischenstände zu reflektieren und auch, um so Einfluss auf den Forschungsprozess nehmen zu können (ebd.).

2.1 ERHEBUNGSWELLE 1: BEFRAGUNG DER FACHKRÄFTE ZU PROJEKTBEGINN

In der ersten Erhebungswelle wurde dem Schwerpunkt nach dem o. g. ersten Fragenkomplex nach dem Aufbau partizipativer Strukturen nachgegangen. Die erste Erhebungswelle fand ca. ein halbes Jahr nach Projektstart der jeweiligen Projekte statt. Es wurden leitfadengestützte Experteninterviews mit jeweils einer Fachkraft der Projekte geführt und ausgewertet. Die Ergebnisse wurden gemeinsam reflektiert und

flossen in die Vorbereitungen für Erhebungswelle 2 sowie den weiteren Forschungsprozess mit ein.

2.2 ERHEBUNGSWELLE 2: BEFRAGUNG DER JUGENDLICHEN ZU PROJEKTENDE

In der zweiten Erhebungswelle wurde dem Schwerpunkt nach den o. g. Fragenkomplexen zwei und drei (Gestaltung von Partizipation und Wirkung von Partizipation) nachgegangen. Diese Erhebungswelle fand zum Ende der jeweiligen Projekte statt. Die befragten Jugendlichen wurden durch die Fachkräfte der Projekte angesprochen und vermittelt. Es wurden insgesamt acht Jugendliche aus fünf Projekten mittels qualitativer, leitfadengestützter Interviews befragt. Aus den Projekten 2, 3 und 5 nahmen jeweils zwei Jugendliche an den Interviews teil, aus Projekten 1 und 6 jeweils eine/r. Aus Projekt 4 konnte kein Jugendlicher oder keine Jugendliche für ein Gespräch gewonnen werden. Stattdessen wurde mit der Fachkraft ein Gespräch geführt, in dem diese Situation und der Projektverlauf analysiert wurden (vgl. Abschnitt 3). Diese Ergebnisse wurden in die Auswertung der Daten der zweiten Erhebungswelle miteinbezogen.

2.3 AUSWERTUNGSPROZESS UND SYNTHESE DER GEWONNENEN DATEN

Alle Interviews wurden aufgenommen, wörtlich transkribiert und inhaltsanaly-

tisch ausgewertet (Dresing & Pehl 2018; Kuckartz 2016). In der analytischen Zusammenschau und im systematischen Vergleich wurden Schlussfolgerungen und Hinweise für zukünftige Projekte abgeleitet (vgl. Abschnitte 4 und 5).

Durch den zweistufigen Evaluationsansatz mit der ersten Datenerhebung ca. ein halbes Jahr nach Projektstart war ein erstes Feed-

back an die Projekte zum Ende des ersten Projektjahrs möglich. Die Projekte erhielten Impulse der Reflexion und ggf. der Nachsteuerung bzgl. des Aufbaus partizipativer Arbeitsstrukturen. Die Evaluation verfolgte damit nicht nur Wissensgenerierende Ziele, sondern begleitete und unterstützte die Projekte schon während der Projektlaufzeit in der Kooperation mit der Landesstelle für Suchtfragen Baden-Württemberg.

ABBILDUNG 1: DATENMATERIAL DER WISSENSCHAFTLICHEN BEGLEITFORSCHUNG

Erhebungswelle 1: Interviews mit Fachkräften					
Interview 1a mit einer Fachkraft aus Projekt 1: Frei und selbstbestimmt	Interview 2a mit einer Fachkraft aus Projekt 2: Partyzelt - The next generation	Interview 3a mit einer Fachkraft aus Projekt 3: Aktiv 01 - Mach was!	Interview 4a mit einer Fachkraft aus Projekt 4: JuDo - Suchtprävention im Jugendhaus	Interview 5a mit einer Fachkraft aus Projekt 5: Stark für mich	Interview 6a mit einer Fachkraft aus Projekt 6: Was geht? Beteiligung und Suchtprävention



Erhebungswelle 2: Interviews mit Jugendlichen					
Interview 1b mit 1 Jugendlichen aus Projekt 1: Frei und selbstbestimmt	Interview 2b mit 2 Jugendlichen aus Projekt 2: Partyzelt - The next generation	Interview 3b mit 2 Jugendlichen aus Projekt 3: Aktiv 01 - Mach was!	Interview 4b mit einer Fachkraft aus Projekt 4: JuDo - Suchtprävention im Jugendhaus	Interview 5b mit 2 Jugendlichen aus Projekt 5: Stark für mich	Interview 6b mit 1 Jugendlichen aus Projekt 6: Was geht? Beteiligung und Suchtprävention

3. ERGEBNISSE

3.1 ERHEBUNGSWELLE 1: BEFRAGUNG DER FACHKRÄFTE ZU PROJEKTBEGINN

In der Auswertung und Analyse der Interviews mit den Fachkräften (Erhebungswelle 1) kristallisierten sich drei Themenschwerpunkte heraus:



Zugang: Wie fand der Zugang zur Zielgruppe statt?

Etablierte Arbeitsstruktur: Unter welchen Rahmenbedingungen und in welcher Struktur (personell, organisatorisch) fanden die Projekte statt?

Partizipation: Wie wurde Partizipation angelegt, in welchem Ausmaß wurde sie umgesetzt, welche Gelingens- und Hemmfaktoren wurden wahrgenommen?

3.1.1 ZUGANG

Die Projekte entwickelten und erprobten eine Vielzahl von Zugangswegen, um Jugendliche anzusprechen und zu gewinnen. In der Anfangsphase der Projekte waren die Möglichkeiten durch die Restriktionen der Corona-Pandemie stark eingeschränkt, sodass es in einigen Projekten zu einem verzögerten Start kam. Tabelle 1 zeigt zusammenfassend einen Überblick über die entwickelten Zugangswege.

TABELLE 1: ZUGANGSWEGE ZU DEN JUGENDLICHEN

Projekte	Träger	Zugang
Projekt 1: „Frei und selbstbestimmt!“	Stadtjugendring Heidelberg e.V.	Zugang über Träger „Hier ist ein Projekt, hast Du da nicht Lust dazu?“, Schwierigkeiten wegen fehlender Beziehungsarbeit während der Pandemie in den Mitgliedsverbänden
Projekt 2: „Partyzelt - the next generation“	Fachstelle Sucht Tuttlingen - bwlv gGmbH	Zugang über Moodle (digitale Lernplattform für Studierende) und Rundmails über die Hochschule, Nutzung vorhandener Strukturen
Projekt 3: „Aktif ol - Mach was!“	Deutsch-Türkisches Forum Stuttgart e.V.	Zugang über bestehende Struktur des Vereins; Vorveranstaltungen zum Thema Sucht; anschließend als Auftakt gemeinsames Wochenende, an dem Jugendliche selbst eigene kleine Suchtpräventionsprojekte geplant haben
Projekt 4: „JuDo - Suchtprävention im Jugendhaus“	Drogenverein Mannheim e.V.	Zugang über offenen Bereich des Jugendhauses, Beziehungsarbeit, Förderung der Beteiligung der Jugendlichen im offenen Bereich (Beispiel Stellwand zum Brainstorming), Schwierigkeiten beim Beziehungsaufbau durch „Komm“-Struktur des Jugendhauses, Stadtteilrundgang und Foto-Projekt zum Thema Lieblingsorte, soziale Medien
Projekt 5: „Stark für mich“	Ev. Jugendhilfe Friedenshort GmbH; Region Süd	Zugang über Informationsmaterialien (Flyer, Präsentation), Kontakt über Mitarbeitende der Jugendhilfe und konkrete Ansprache der Jugendlichen, ursprünglich Zugang geplant über: ein gemeinsames Wochenende als Auftakt, jedoch pandemiebedingt abgesagt
Projekt 6: „Was geht? - Beteiligung und Suchtprävention!“	IN VIA - Kath. Verband für Mädchen in der Erzdiözese Freiburg e.V.	Zugang über Schulsozialarbeit: Bewerbung des Angebots für Schüler und Schülerinnen

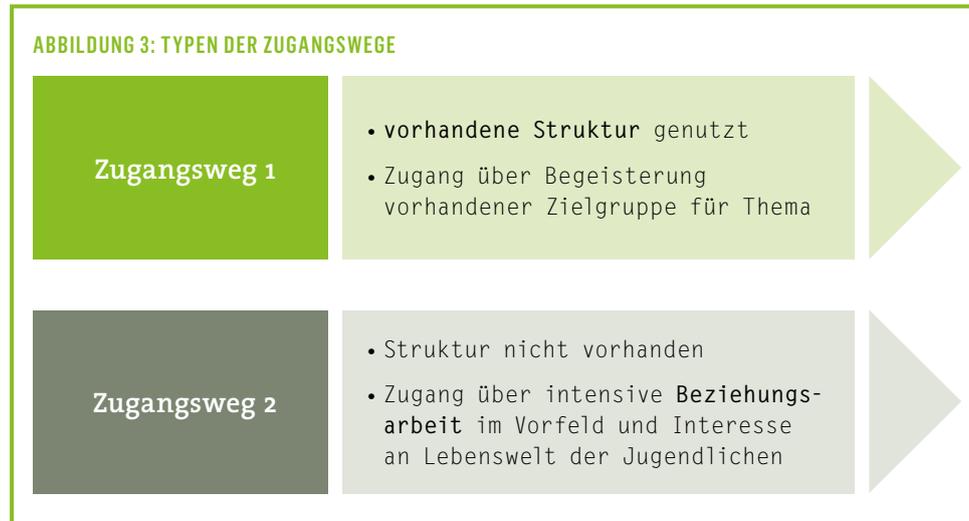
In der vergleichenden Zusammenschau wird deutlich, dass die Projekte eine große Kreativität und Methodenvielfalt beim Aufbau der Zugangswege und der Gewinnung von Jugendlichen zeigten. Dabei konnten zwei Typen von Zugangswegen identifiziert werden: Bei Typus 1 (wie zum Beispiel bei Projekt

3) wurde eine bereits vorhandene Struktur genutzt und der Zugang zu den Jugendlichen über die Begeisterung zum Thema aufgebaut. Bei Typus 2 (wie zum Beispiel bei Projekt 4) war eine entsprechende Struktur (noch) nicht vorhanden. Der Zugang musste über intensive Beziehungsarbeit im Vorfeld

und mit Interesse an der Lebenswelt der Jugendlichen entwickelt werden. Dies traf insbesondere auf ein Jugendhaus zu, das im Zuge der Corona-Pandemie geschlossen wurde. Jugendliche konnten nicht mehr als Besuchende des Jugendhauses angesprochen und für das Projekt gewonnen werden. Die vorgehende, erforderliche Kontaktaufnahme und Beziehungsarbeit musste stattdessen im Rahmen von Streetwork im Stadtteil erfolgen.

3.1.2 ETABLIERTE ARBEITS-STRUKTUR

Die etablierte Struktur der Projekte ist ebenfalls in den Projektsteckbriefen im Anhang dokumentiert (Abschnitt 6). In dieser Zusammenschau wird der Fokus auf die beteiligten Akteursgruppen, auf die projektimmanenten Strukturen und auf die inhaltlich-fachlichen Ansätze gelegt.



Ein Rückgriff auf bereits bekannte Personen und bereits aufgebaute Strukturen erwies sich insgesamt als unterstützend und hilfreich für das Aufsetzen der Projekte und für die Umsetzung von Partizipation.

TABELLE 2: ETABLIERTE ARBEITSSTRUKTUR

Projekte	Träger	Etablierte Arbeitsstruktur	Umsetzung
Projekt 1: „Frei und selbstbestimmt!“	Stadtjugendring Heidelberg e.V.	Steuerungsgruppe (VertreterInnen des Stadtjugendrings, der Suchtberatung, der kommunalen Suchtprävention und Jugendlichen) entscheidet ein Arbeitsfeld, entwickelt, erprobt und verstetigt eine Präventionsmaßnahme	Wer: Jugendliche aus Heidelberg Was: Anfangsveranstaltung „Denkfabrik“, anschließend Arbeitsgruppen Wie: Bildung von drei Arbeitsgruppen, „Denkfabrik“ zur Konzeptualisierung von altersgerechten Präventionsmaßnahmen
Projekt 2: „Partyzelt - the next generation“	Fachstelle Sucht Tuttlingen - bwl v gGmbH	Peers entwickeln und erproben mit den Fachkräften der Fachstelle Sucht Präventionsmaßnahmen der indizierten Prävention und erweitern bestehende Ansätze der universellen und selektiven Prävention	Wer: Peers (Studierende, die selbst aufs Festival gehen) Was: Arbeitsgruppen bestehend aus Peers erhalten Schulungen und entwickeln dann eigenes Präventionsprogramm Wie: Monatliche Treffen, Qualifizierungsmaßnahmen für Peers, anschließend Konzeptualisierung von eigenen Präventionsansätzen in Kleingruppen zu Themen, die die Peers interessieren
Projekt 3: „Aktif ol - Mach was!“	Deutsch-Türkisches Forum Stuttgart e.V.	Fachkräfte des Deutsch-Türkischen Forums und der Suchtarbeit qualifizieren und unterstützen türkeistämmige Jugendliche in Workshops und Teamtreffen; Maßnahmen (Aufklärung und Beratung) werden entwickelt und erprobt	Wer: Türkeistämmige Jugendliche des Deutsch-Türkischen Forums Was: Arbeitsgruppen, in denen die Jugendlichen selbst Präventionsmaßnahmen entwickeln (z. B. Podcast) und gestalten. Steuerungsteam mit Projektleitung, ReferentInnen und Gruppenvertretungen Wie: Bildung von vier Arbeitsgruppen, gemeinsam ausgearbeiteter Projektplan, Finanzbudget für Jugendliche, gemeinsame Vereinbarung, die von allen unterschrieben und umgesetzt wird

Projekt 4: „JuDo – Suchtprävention im Jugendhaus“	Drogenverein Mannheim e. V.	Steuerungskreis aus Fachkräften des Drogenvereins und des Jugendhauses, Jugendlichen und BesucherInnen entwickelt und erprobt ein Präventionskonzept; Transfer des Konzepts in weiteres Jugendhaus	<p>Wer: Jugendliche des Jugendhauses</p> <p>Was: Fachkraft der Drogenhilfe im Jugendhaus initiiert verschiedene Workshops mit Jugendlichen (z. B. Graffiti/Rap)</p> <p>Wie: Integration ins Jugendhaus-Team für gelingende Zusammenarbeit</p>
Projekt 5: „Stark für mich“	Ev. Jugendhilfe Friedenshort GmbH; Region Süd	Steuerungsgruppe aus Fachkräften der stationären Jugendhilfe, der Suchthilfe und Jugendlichen entwickelt gemeinsame Haltung und ein gruppenpädagogisches Programm mit Modulen zur Suchtprävention und setzt dieses um	<p>Wer: Jugendliche der stationären Jugendhilfe</p> <p>Was: Arbeitsgruppen strukturiert nach Alter der Jugendlichen</p> <p>Wie: Zwei Gruppen, die kontinuierlich dabei sind und primär präventive Angebote entwickeln zum Thema „Was macht mich stark, was tut mir gut?“</p>
Projekt 6: „Was geht? – Beteiligung und Suchtprävention!“	IN VIA – Kath. Verband für Mädchen und Frauensozialarbeit in der Erzdiözese Freiburg e. V.	Arbeitsgruppen aus Fachkräften der Schulsozialarbeit und Jugendlichen (SchülerInnen) werden an 7 Standorten gebildet. Breite Qualifizierung der Arbeitsgruppen; Entwicklung, Erprobung und Verstetigung von Suchtpräventionsmaßnahmen	<p>Wer: SchülerInnen</p> <p>Was: Veranstaltungen für Jugendliche, aus denen sich Arbeitsgruppen bilden sollen</p> <p>Wie: Themenänderung hin zu Resilienz und Schutzfaktoren, Sucht spielt geringere Rolle, SchülerInnen sollen spielerisch an Thema herangeführt werden und dann z. B. für jüngere Klassen Angebote entwickeln</p>

Die Projekte repräsentieren die Breite der Handlungsfelder der Sozialen Arbeit und zeigen die vielfältigen Ansatzpunkte und Implementierungschancen für eine partizipative Suchtprävention bei Jugendlichen. Zwei Projekte zeichnen sich durch die institutionelle Anbindung der Fachkräfte an Einrichtungen der Suchthilfe aus, wobei eines dieser Projekte durch die Präsenz des betreffenden Mitarbeiters der Suchthilfe im Jugendhaus hier eine ganz konkrete Brücke zwischen Suchthilfe und Jugendarbeit entwickeln will. Die

anderen vier Projekte sind in der Jugendhilfe, Jugendarbeit, Schule und in einer interkulturellen Einrichtung angesiedelt.

Entsprechend der Breite der Handlungsfelder zeigt sich zudem, dass Jugendliche in ganz unterschiedlichen institutionellen Kontexten erfolgreich adressiert werden können. Die Projekte konnten – mit einer Ausnahme – von Beginn an Arbeitsstrukturen für eine gelingende Partizipation anlegen. Hierbei handelt es sich vornehmlich um

Arbeitsgruppen, in denen die Jugendlichen ihre Präventionsmaßnahmen entwickelten und umsetzten. In einem Projekt waren hierfür Vorarbeiten unter den KollegInnen und die bereits oben angesprochene zugehende Arbeit zu den Jugendlichen des Stadtteils zu leisten. Pandemiebedingt mussten Anpassungen in den geplanten Konzepten vorgenommen werden. Die Pandemie beeinflusste die Projekte, die eigene Strukturen aufbauen wollten, am stärksten.

3.1.3 PARTIZIPATION

Partizipation war als Strukturelement der Projekte von Beginn an projekthäufig angelegt. Dabei wurde in den Projekten auf die Möglichkeiten der Partizipation explizit und auch wiederholt hingewiesen, zur Teilhabe ermutigt und animiert.

„So diesen Ansatz ‚Wir überlegen mal zusammen, was wichtig ist‘, also, den finde ich super (...). Das haben wir immer wieder betont, auch zu sagen ‚Es geht jetzt darum, dass ihr dann einfach mit beitragen könnt. Es geht um euch. Es geht darum, wie ihr die Dinge seht, bisher haben es immer die Erwachsenen gemacht und ihr musstet dann halt oder wie auch immer da mitmachen in bestimmten Konzepten usw., aber jetzt geht es um euch‘. Und ja, das hat gewirkt.“ (Interview_5a_Stark_für_mich)

„Hey, wir brainstormen hier jetzt und überlege dir doch mal, was du schon immer mal

machen wolltest, egal, ob es jetzt total absurd ist oder ob es irgendwie eine Kleinigkeit ist; alles ist möglich, wir sammeln das mal, wir schreiben das auf, du kannst alles aufschreiben oder du kannst mir auch sagen, was du aufschreiben willst und ich schreibe es für dich auf. Wir sammeln hier. Wir machen hier ein großes Brainstorming, losgelöst davon, ob es realistisch ist oder nicht, also, du kannst aufschreiben, dass du gerne mal zum Mars fliegen würdest (lachen). Genau. (...)“ (Interview_4a_JuDo_Suchtprävention_im_Jugendhaus)

Die Jugendlichen wurden von den Fachkräften als ProjektentwicklerInnen wahrgenommen und in dieser Rolle akzeptiert, auch aus der Einsicht heraus, dass die damit gegebene Lebensweltnähe die Qualität von Suchtprävention ausmacht.

„Naja, ich denke halt, dass wir einfach, also wir setzen ja die Partizipation speziell da an, dass wir sagen, wir wollen die Jugendlichen quasi dazu bewegen, dass sie eigene Projekte speziell für ihre Zielgruppen entwickeln können. Weil (...) man das ja ganz viel kennt aus Schulen, dass es immer irgendwie Seminare gibt zum Thema Drogenkonsum, zum Thema Rauchen, oder wie auch immer. Aber es ist eigentlich häufig [dass man] gar nicht direkt an die Jugendlichen rankommt,

weil die Seminare ja häufig von Zielgruppen konzipiert werden, die eigentlich schon viel älter sind. Wir haben eben gesagt, wir wollen speziell die Jugendlichen eben (...), also die Jugendlichen als eigene Projektentwickler haben, damit sie halt (...) Projekte entwickeln können, die auch wirklich den Nerv ihrer Zielgruppe treffen und auch wirklich bei ihrer Zielgruppe ankommen. (...) Und dadurch einfach quasi auch eine Wirkung erzielen.“

(Interview_3a_Aktif_ol_Mach_was!)

Mit Partizipation wurden aber nicht nur den Jugendlichen neue Räume eröffnet. Auch die Fachkräfte betrifft Partizipation in ihrer Haltung und in ihrem Rollenverständnis und sie erfordert eine persönliche Auseinandersetzung. Dies ermöglicht den Jugendlichen, sich auf ihre Ideen und Projekte zu konzentrieren, während die Fachkräfte sich z. B. um finanzielle Aspekte wie Anfahrt und Unterkunft kümmern, was als wertschätzender und entlastender Prozess betrachtet wird.

„Aber, und das finde ich ja auch in vielen Bereichen notwendig, aber immer dann auch in Begleitung eines (...) Kollegen oder einer Kollegin, nicht im Sinne von einer einschreitenden Begleitung, sondern in einer unterstützenden Begleitung, was so, also, die Idee, ich wiederhole es noch mal, die Idee, die fahren weg, dass sie sich nicht selbst um Anfahrt, um Unterkunft (...),

sondern die sagen einfach: ‚Wir wollten gerne dahin fahren. Können Sie uns unterstützen?‘, da nach Möglichkeiten zu suchen oder das zu finanzieren. Wie ist es mit dem Bezahlen? Dass da einfach jemand unterstützend zur Seite steht. Also, es ist schon ein (...) wertschätzender Prozess, finde ich dann immer auch zu sagen: ‚Wir nehmen euch dann (...) gewisse Finanzfragen ab, also, ihr müsst euch nicht damit beschäftigen: ‚Können wir uns dieses Wochenende leisten?‘“ Sondern daraus quasi aus den Projektmitteln es zu finanzieren, das war einfach dieser wertschätzende Gedanke, aber alles andere wäre (...) im Prozess der jungen Leute gewesen.“

(Interview_1a_Frei_und_selbstbestimmt)

„Was man ja in ganz vielen verschiedenen Bereichen auch als Schulsozialarbeiter anbietet, also präventive Angebote oder was auch immer, hat man ja meistens irgendwie schon so eine Idee im Kopf, wie das laufen soll. Und das dann so zu gestalten, dass man da die Offenheit hat, alles über Bord zu werfen und noch mal neu zu beginnen, ist glaube, [das] ist schwieriger, wie jetzt, wo es ständig neu gedacht werden musste. Also, von Anfang an und deswegen fällt es jetzt, glaube ich, auch weniger

schwer, das anzubieten und ganz ehrlich in die Schülerschar zu fragen: ‚Passt das für euch? Was wollt ihr? Wollt ihr das ganz anders?‘ Oder dann zu sagen: ‚Okay, dann schmeißen wir halt wieder alles über Bord und machen was ganz anderes!‘“

(Interview_6a_Was_geht?_Beteiligung_und_Suchtprävention)

3.2 ERHEBUNGSWELLE 2: BEFRAGUNG DER JUGENDLICHEN ZU PROJEKTENDE

Bei der Analyse des Datenmaterials war zu berücksichtigen, dass das Sample von einer hohen Heterogenität gekennzeichnet ist. Diese zeigt sich insbesondere in den unterschiedlichen Ausgangsvoraussetzungen der Teilnehmenden. Die Jugendlichen in den jeweiligen Projekten waren im Altersspektrum zwischen 15 und 21 Jahren, besuchten unterschiedliche Schultypen bzw. bereits eine Hochschule und wiesen Unterschiede im Bildungsniveau sowie im Kenntnisstand zum Thema Partizipation und im Hinblick auf konkrete Erfahrungen mit der Thematik auf. Darüber hinaus waren die Projekte in unterschiedlichen Handlungsfeldern der Sozialen Arbeit – von der stationären Kinder- und Jugendhilfe bis zur Freizeitpädagogik – eingebettet. Bei der Betrachtung der im Folgenden dargestellten Ergebnisse ist deshalb miteinzubeziehen, inwiefern eine durch diese unterschiedlichen Voraussetzungen geprägte Vorstellung davon, was Partizipa-

tion überhaupt ausmacht, möglicherweise Einfluss auf die individuelle Wahrnehmung der jeweils durchgeführten Projekte und das individuelle Erfolgserleben genommen hat. In das Sample einbezogen wurde neben den Interviews mit den Jugendlichen auch das Interview mit der Fachkraft eines Projekts, da hier keine InterviewpartnerInnen aus dem Kreis der Jugendlichen zur Verfügung standen. Mit der Fachkraft wurde diese Situation analysiert, wobei die Fachkraft sich dabei auch in die Lage der angesprochenen Jugendlichen versetzte.

Die Auswertung und Analyse der Interviews mit den Jugendlichen (Datenerhebungswelle 2) fand anhand von nachfolgend genannten Themenschwerpunkten statt:



3.2.1 AUSGANGSLAGE UND PROJEKTZIELE AUS PERSPEKTIVE DER JUGENDLICHEN

Im Folgenden werden die Projektziele aus Sicht der befragten Jugendlichen dargestellt. Im Sinne der partizipativen Gesundheitsforschung (vgl. Wright et al. 2021; Schaefer et al. 2022; Hartung et al. 2020) stellt die gemeinsame Zielsetzung eine wesentliche strukturelle Voraussetzung dar. Demnach war es sehr wichtig, im Forschungsprozess abzugleichen, ob bei allen AkteurInnen ein einheitliches Verständnis zur Zielsetzung der jeweiligen Projekte vorliegt. Das Datenmaterial zeigt, dass den meisten Jugendlichen die inhaltliche, suchtpreventive Projektausrichtung verständlich nahegebracht oder gemeinsam mit ihnen entwickelt wurde.

Im Rahmen des Präventionsprojekts „Frei und Selbstbestimmt“ setzten sich Jugendliche mit Alkoholkonsum auseinander (Interview_1b_Frei_und_selbstbestimmt;

44). Kern dieses Projekts war die Auseinandersetzung mit den Auswirkungen von Alkoholkonsum. Dabei stand die Vermittlung, dass alkoholfreie Cocktails genauso gut sein können wie Cocktails mit Alkohol, im Fokus des Projekts (Interview_1b_Frei_und_selbstbestimmt; 3). Das Projekt begann mit einem Workshop, der im Stadtjugendring stattfand. Dort lernten die Teilnehmenden, wie alkoholfreie Cocktails zubereitet werden. Ein Lastenrad wurde anschließend zum „mobilen Partybike“ gestaltet und mit Graffiti angesprüht (Interview_1b_Frei_und_selbstbestimmt; 27). Schließlich diente das Partybike dazu, alkoholfreie Cocktails auf Veranstaltungen anzubieten. Die Treffen im Rahmen des Projekts fanden über mehrere Monate hinweg bei verschiedenen Veranstaltungen statt, bei denen die Teilnehmenden alkoholfreie Cocktails anbieten konnten. Die Gruppe bestand konstant aus fünf bis sechs Teilnehmenden, die abwechselnd oder gemeinsam an den Veranstaltungen teilnahmen (Interview_1b_Frei_und_selbstbestimmt; 11).

Im Rahmen des Projekts „Partyzelt – the next generation“ sollten bereits bestehende Ansätze erweitert werden. Zu diesem Zweck erarbeiteten Fachkräfte der Fachstelle Sucht zusammen mit Jugendlichen Präventionsmaßnahmen der indizierten Prävention, die in Peer-to-Peer-Angeboten auf dem Southside Festival umgesetzt wurden. Ziel dabei war in erster Linie „mit den Menschen auf dem Festival, mit den Festivalbesuchern ins Gespräch zu kommen und da ein bisschen Aufklärung zu machen, aber auch einfach zum Nachdenken anzuregen.“ (Interview_2b_Partyzelt_The_next_generation; 17)

Das Projekt „Aktif ol – Mach was“ bezog Fachkräfte des Deutsch-Türkischen Forums, Fachkräfte der Suchthilfe und türkeistämmige Jugendliche ein. In Workshops wurden die Jugendlichen qualifiziert und unterstützt sowie durch regelmäßige Teamtreffen begleitet. Ziel war es, Maßnahmen der Aufklärung und Beratung zu entwickeln und zu erproben. Aufgrund der Folgen der Coronapandemie und der damit verbundenen vorübergehenden Schließung des Vereins, wurde der ursprüngliche Plan, Seminare für verschiedene Altersgruppen zu entwickeln, verworfen. (Interview_3b_Aktif_ol_Mach_was!; 201). Alternativ wurden dann durch die Teilnehmenden, größtenteils in Einzel- oder Kleingruppenarbeit zu Hause, verschiedene Materialien zur Suchtprevention entwickelt, wie z. B. ein Memory-Spiel (Interview_3b_Aktif_ol_Mach_was!; 201).

Das Projekt „JuDo – Suchtprevention im Jugendhaus“ verfolgte die Grundidee, die offene Kinder- und Jugendarbeit als Ort für Suchtprevention zu nutzen (Interview_4b_

JuDo_Suchtprevention_im_Jugendhaus; 15). Dabei sollte besonders die Partizipation von jungen Menschen im Fokus stehen, um deren Interessen zu treffen. Im Projektantrag war vorgesehen, eine Steuerungsgruppe gemeinsam mit Jugendlichen zu etablieren und aus dieser heraus methodische Ansätze bzw. Konzepte zu entwickeln, die in der Einrichtung erprobt und auf ihre Wirksamkeit hin beobachtet werden sollten. Das Ziel des Projekts war somit, eine praxisorientierte und partizipative Suchtprevention für junge Menschen zu entwickeln und zu etablieren (Interview_4b_JuDo_Suchtprevention_im_Jugendhaus; 19).

Das Präventionsprojekt „Stark für mich“ sollte als Plattform dienen, um sich über Themen der Suchtprevention auszutauschen und kritisch mit Tabak-, Alkohol- und Cannabiskonsum auseinanderzusetzen (Interview_5b_Stark_für_mich; 11–13). Hierzu wurden verschiedene Aktionen durchgeführt, darunter Schnitzeljagden, Filme und Diskussionen, die dazu beitragen sollten, dass Jugendliche ihr Verhalten reflektieren und verändern können (Interview_5b_Stark_für_mich; 19–21, 37, 39). Eines der Ziele des Projekts war zudem, den Teilnehmenden Risikokompetenz zu vermitteln, über Gründe für Substanzmittelkonsum aufzuklären und alternative Bewältigungsformen, beispielsweise in Stresssituationen, zu finden (Interview_5b_Stark_für_mich; 29). Schließlich wurde versucht, die Präventionsbotschaften an eine breitere Zielgruppe zu vermitteln, indem alkoholfreie Cocktails auf einem Sommerfest angeboten wurden, an dem nicht nur die Teilnehmenden des Projekts, sondern auch Menschen von außerhalb, sowie BewohnerInnen der trä-

gerinternen Wohngruppen und Kinder und Jugendliche aus Tagesgruppen, die nicht direkt mit dem Projekt verbunden waren, teilnahmen (Interview_5b_Stark_für_mich; 198, 202, 208, 210). Zu Beginn des Projekts war die Gruppe mit etwa 30 Teilnehmenden sehr groß, im Laufe der Zeit reduzierte sich die Anzahl auf 8–12 Personen, die abschließend alkoholfreie Cocktails herstellten und auf der Abschlussfeier mit einem Stand präsent waren (Interview_5b_Stark_für_mich; 45, 49, 53, 57, 141, 143).

Das von Fachkräften der Schulsozialarbeit verantwortete Projekt „Was geht? – Beteiligung und Suchtprävention!“ setzte sich die Bildung von Arbeitsgruppen an sieben Schulen und die breite Qualifizierung dieser zum Ziel. Es sollten von SchülerInnen und Fachkräften gemeinsam passende Suchtpräventionsmaßnahmen entwickelt und erprobt werden. Die SchülerInnen eruierten zunächst in Eigenarbeit in Kleingruppen die Themengebiete Sucht und Suchtprävention (Interview_6b_Was_geht?_Beteiligung_und_Suchtprävention; 7, 15, 23). Am Schuljahresende sollte dann eine schulinterne Präsentation der Projektergebnisse erfolgen, hierzu kam es jedoch aufgrund des Ausfalls der verantwortlichen Schulsozialarbeiterin nicht mehr (Interview_6b_Was_geht?_Beteiligung_und_Suchtprävention; 103–107).

Innerhalb der meisten Projekte bestand dementsprechend eine gemeinsame Zielsetzung und sowohl die Fachkräfte wie auch die Jugendlichen verfolgten eine gemeinsame Zielperspektive. Auffallend ist jedoch, dass sich die Zielbeschreibungen der Jugendlichen schwerpunktmäßig auf die suchtpreventiven Inhalte der Projekte

beziehen und die Partizipationsziele nicht oder zweitrangig beschrieben wurden. Im folgenden Abschnitt und der weiteren inhaltlichen Synthese der erhobenen Daten wird nun die Umsetzung der Partizipation in den Projekten im Besonderen fokussiert.

3.2.2 AUSMASS DER MITBESTIMMUNG

These: „Das Ausmaß der Mitbestimmung wurde in den Projektgruppen überwiegend als angemessen wahrgenommen.“

In Bezug auf die Mitgestaltungsmöglichkeiten wurde die Meinung der Teilnehmenden auf einer Skala von „Nicht zufriedenstellende Mitgestaltungsmöglichkeiten“ bis „Optimale Aussteuerung des Projekts im Hinblick auf die wahrgenommene Partizipation“ erfragt. Die deutliche Mehrheit der befragten Personen bewertet die Mitgestaltungsmöglichkeiten im Rahmen der Projekte positiv im oberen Bereich der Skala (Interview_6b_Was_geht?_Beteiligung_und_Suchtprävention; Interview_2b_Partyzelt_The_next_generation; Interview_5b_Stark_für_mich). Diese positive Einordnung wurde ganz unterschiedlich begründet, wie zum Beispiel mit positiven Erlebnissen im Hinblick auf Problemlösungen, die bei auftretenden Schwierigkeiten gemeinsam erarbeitet wurden (Interview_5b_Stark_für_mich; 290–303) oder mit der Wahrnehmung, dass die Wünsche aller gleichermaßen erfüllt wurden (Interview_5b_Stark_für_mich; 392, 398).

Die Jugendlichen aus den Projekten 1 und 3 ordneten die Mitbestimmungsmöglich-

keiten eher in der oberen Mitte ein (Interview_1b_Frei_und_selbstbestimmt; 230–232; Interview_3b_Aktiv_ol_Mach_was!; 72). Als Grund für die Einordnung wird zum einen benannt, dass die Teilnehmenden zwar aktiv beteiligt waren, aber nicht direkt nach ihrer Meinung gefragt wurden, sondern ihnen die Möglichkeit eingeräumt wurde, etwas beizutragen, wenn sie wollten. Diesbezüglich schlägt die befragte Person vor, dass das Projekt durch direktes Ansprechen verschiedener Standpunkte und Meinungen verbessert werden könnte, um bessere Lösungen zu finden (Interview_1b_Frei_und_selbstbestimmt; 236). Zum anderen wurde als Grund für diese Skalierung angegeben, dass die geringe Gruppengröße und das teilweise niedrige Alter der Mitglieder die Partizipationsmöglichkeiten eingeschränkt hätten, denn „keiner wollte so richtig die Führung übernehmen“ (Interview_3b_Aktiv_ol_Mach_was!; 76).

3.2.3 GELINGENSAKTOREN

Die Jugendlichen wurden des Weiteren dazu befragt, was nach ihrem Erleben in den Projekten zum Gelingen des Projekts beigetragen habe. Dabei wurde der Fokus auf die Umsetzung und das Gelingen von Partizipation und Mitbestimmung gelegt, manches Mal wurden jedoch in den Antworten auch weitere Aspekte der allgemeinen Projektkonzeption und -durchführung gestreift.

Die Jugendlichen berichteten über eine Vielzahl von Erlebnissen und Erfahrungen, die nach ihrer Wahrnehmung Partizipation befördert hatten und die in der Analyse der Interviews zu sechs verschiedenen Gelingensfaktoren verdichtet werden konnten.

GELINGENSAKTOR 1: PARTIZIPATION BRAUCHT INFORMATION.

Die Mehrheit der Befragten schildert, dass ein wichtiges Element zur Gestaltung ihrer Vorhaben eine Informationsbasis gewesen sei, die von den Fachkräften geschaffen wurde. Die Schilderungen beziehen sich dabei sowohl auf fachspezifisches Wissen zum Thema Sucht und Prävention, als auch auf sozialpädagogische Wissensbestände, zum Beispiel zum didaktischen Vorgehen oder zur Arbeit mit Peers (vgl. u. a. Interview_3b_Aktiv_ol_Mach_was!; 84; Interview_2b_Partyzelt_The_next_generation; 29, 33; Interview_6b_Was_geht?_Beteiligung_und_Suchtprävention; 256; Interview_1b_Frei_und_selbstbestimmt; 98; Interview_5b_Stark_für_mich; 242). Dieses Wissen wurde durch angeleitete Selbstlernzeit, Aufgaben- und Fragestellungen, aber insbesondere auch durch Workshops vermittelt, die von den Befragten an verschiedenen Stellen positiv hervorgehoben wurden:

„Ich finde auch, insoweit ist es super, das weiter zu behalten, auch diese offene Art und ich finde auch die Schulungen, die wir gemacht haben, empfinde ich als sehr sinnvoll und ich würd´s auch den nächsten oder den neuen Peers, die dann zu uns dazukommen werden, beim neuen Projekt auch nahelegen, dass (unv.) gleich oder ähnlich [zu] machen, weil ich fand, die waren wirklich sehr gut ausgearbeitet, die Schulungen, die wir hatten.“ (Interview_2b_Partyzelt_The_next_generation; 304)

„Aber das war eigentlich von Anfang direkt so, dass man halt auch während man diesen Input bekommen hat, um was es eigentlich geht, um was man sich jetzt selbstständig auch kümmern wird, dass man da schon direkt eingebunden wurde und auch den Input schon mal selbstständig erarbeitet hat. Für mich hat da eigentlich schon die Partizipation angefangen.“

(Interview_3b_Aktiv_ol_Mach_was!; 23)

„Wir haben halt, wenn wir Fragen hatten, Unklarheiten, dann hat sie uns auch geholfen und so.“ (Interview_6b_Was_geht?_Beteiligung_und_Suchtprävention; 236)

Dieser Gelingensfaktor konnte besonders stark seine Wirksamkeit entfalten, wenn bereits zu Beginn des Projekts eine entsprechende gemeinsame Wissensbasis vermittelt wurde.

GELINGENSAKTOR 2: PARTIZIPATION BRAUCHT INTERESSIERTE, VERLÄSSLICHE FACHKRÄFTE, DIE AUF AUGENHÖHE KOMMUNIZIEREN UND BEGEGNEN.

Bereits bei Gelingensfaktor 1 deutet sich die zentrale Rolle der begleitenden Fachkräfte an. Diese werden von den Jugendlichen meist als „Profis“ wahrgenommen, die einen Wissensvorsprung haben und dieses Wissen zum Gelingen der Projekte zur Verfügung stellen (vgl. u. a. Interview_3b_Aktiv_ol_Mach_was!; 114; Interview_2b_Partyzelt_The_next_generation; 33). An verschiedenen Stellen der Erhebung wird deutlich, dass die

Jugendlichen durch die Arbeitsweise der Fachkräfte ein Herstellen von Augenhöhe erfahren, welches ihnen tiefgründige Partizipationserfahrungen ermöglichte:

„Dieses komplett auf einer Augenhöhe arbeiten, das war ein sehr großer Lernprozess für mich und aber auch dieses ganze Projekt tatsächlich von mehr oder weniger Anfang bis Ende auf die Beine stellen und auch von Anfang bis Ende diese Schritte mitzugehen, das hat man ja sonst normalerweise als Freiwilligenarbeit gar nicht in dem Sinn.“ (Interview_2b_Partyzelt_The_next_generation; 382)

Die Befragten heben den wertschätzenden Umgang der Fachkräfte ebenso hervor wie die Entlastung, dass diese im Hintergrund verfügbar waren. Dies sei insbesondere für die Schnittstellenarbeit zwischen den Peers, aber auch für die Moderation bei Konflikten und in überfordernden Situationen von Bedeutung gewesen (Interview_2b_Partyzelt_The_next_generation; 208, 318, 337). Die Befragten formulieren, über die bloße Verfügbarkeit und das zur Verfügung Stellen von Informationen hinaus, außerdem an mehreren Stellen, dass das aktiv wahrgenommene Interesse der Fachkräfte an den jeweiligen Peer-Projekten und der Austausch darüber positiven Einfluss auf die Motivation und die Kreativität genommen habe (Interview_3b_Aktiv_ol_Mach_was!; 291; Interview_6b_Was_geht?_Beteiligung_und_Suchtprävention; 189; Interview_2b_Partyzelt_The_next_generation; 280; Interview_1b_Frei_und_selbstbestimmt; 102). Zu-

dem wird in einer der betreffenden Einrichtungen die offene Kommunikationskultur zwischen den Fachkräften und den Jugendlichen hervorgehoben. So wurde die Einigung erzielt, dass bei Unstimmigkeiten oder Bedürfnissen der Beteiligten gemeinsam nach Lösungen gesucht wurde. Jede/r hatte die Möglichkeit, miteinander zu sprechen, unabhängig von der Art des Anliegens. Zudem wird betont, dass alle Gespräche und Informationen innerhalb der vier Wände blieben und nicht nach außen getragen oder weiter erzählt werden, woraus die Bedeutsamkeit von Vertrauen zwischen Fachkräften und den Jugendlichen schlussgefolgert werden kann (Interview_5b_Stark_für_mich; 476, 480).

„Also, von den Erziehern, die haben also, natürlich gab es eigentlich, wir haben uns alle geeinigt, wie gesagt. Wir haben zusammen mit denen geredet, wenn wir irgendwas haben wollten oder generell, wenn wir uns nicht einig waren, haben wir immer zusammen an einem Tisch haben wir geredet, aber jeder war miteinander, also wir konnten miteinander reden, egal was es gab. Es war auch alles unter vier [Augen], also was da in diesem Raum war, bleibt auch dort.“

(Interview_5b_Stark_für_mich; 476)

GELINGENSAKTOR 3: PARTIZIPATION BRAUCHT KLARE RAHMENBEDINGUNGEN, ABER AUCH SPIELRÄUME.

Die Befragungsergebnisse verdeutlichen,

dass die Teilnehmenden dann von gelungenen Partizipationserfahrungen sprechen, wenn ihnen Gestaltungsspielräume gewährt wurden (vgl. u. a. Interview_3b_Aktiv_ol_Mach_was!; 27, 100; Interview_2b_Partyzelt_The_next_generation; 270, 296). In engem Zusammenhang mit Gelingensfaktor 4 zeigen die folgenden Aussagen von Befragten, wie zentral dabei das Zutrauen der Fachkräfte und gleichermaßen ein verbindlicher Rahmen wahrgenommen werden:

„[...] mit dem Vertrag. Ich kann mich jetzt nicht genau daran erinnern, was da drin stand, aber das hat noch mal so ein bisschen den Ernst der Lage gezeigt und so vermittelt ‚Hey, jetzt bekommt ihr die Führung. Jetzt müsst ihr machen! Jetzt müsst ihr aktiv werden!‘“

(Interview_3b_Aktiv_ol_Mach_was!; 100)

„[...] auf der einen Seite habe ich mich total gefreut, jetzt das, was wir erarbeitet haben, auch in der Praxis anzuwenden, da hinzugehen, auf der anderen Seite, (...) ja, wusste ich eigentlich immer noch nicht (...) also, wusste ich eigentlich nicht, was mich da schlussendlich wirklich erwartet.“ (Interview_2b_Partyzelt_The_next_generation; 337)

Regelmäßige Briefings und Reflexionsgespräche werden in diesem Kontext als hilfreicher Rahmen benannt (vgl. u. a. Interview_2b_Partyzelt_The_next_generation; 370; Interview_1b_Frei_und_selbstbestimmt; 98), ebenso die Vermittlung

von äußeren Rahmenvorgaben zu Beginn des Projekts (Interview_2b_Partyzelt_The_next_generation; 270, 292, 453). Auch in diesem Kontext werden immer wieder der wertschätzende Umgang der Fachkräfte, das Zutrauen und die Begegnung auf Augenhöhe hervorgehoben (vgl. u. a. Interview_3b_Aktiv_ol_Mach_was!; 31, 35; Interview_2b_Partyzelt_The_next_generation; 296, 386). Exemplarisch für das erfolgreiche Austarieren zwischen Gestaltungsspielraum und hilfreichen Rahmungen kann die folgende Aussage gesehen werden:

„Zu den Plänen haben unsere Anleiter uns einfach mal so einen groben Plan von den Zeiten, wann die auch von den Hauptamtlichen quasi geöffnet [sind], gegeben und wir konnten uns dann schlussendlich selber eintragen und haben dann geguckt: ‚Was machen wir mit Lücken?‘“ (Interview_2b_Partyzelt_The_next_generation; 208)

Die Befragten beschreiben weiterhin als zum Gelingen beitragende Rahmung, dass innerhalb der Kleingruppen eine klare Aufgabenverteilung vorgenommen wurde und somit klare Strukturen geschaffen werden konnten (Interview_1b_Frei_und_selbstbestimmt; 90). Darüber hinaus benennen die Teilnehmenden die Umsetzung ihrer eigenen Ideen als besonders wertvoll im Kontext von Partizipation (Interview_5b_Stark_für_mich; 89, 95, 99–111; Interview_1b_Frei_und_selbstbestimmt; 70). Diese zeigten sich beispielsweise in der freien Gestaltung des Partybikes (Interview_1b_Frei_und_selbstbestimmt; 70) oder der Kreation alkoholfreier

Cocktails (Interview_5b_Stark_für_mich; 115, 155), wie auch allgemein hinsichtlich der Gruppenfindung (Interview_5b_Stark_für_mich; 89). Die Teilnehmenden hatten die Möglichkeit, sowohl die Preise festzulegen als auch die Auswahl der angebotenen Produkte zu bestimmen. Zusätzlich konnte sie bei regelmäßigen Terminen individuelle Cocktails kreieren, wodurch sie ihre Kreativität frei entfalten konnten, einschließlich der Entscheidung über den Namen und die Zutaten (Interview_5b_Stark_für_mich; 155, 159, 164, 166, 186, 242).

„Wir konnten also eigentlich alles relativ frei gestalten und entscheiden, von daher war das auch relativ cool und gut, dass wir das machen durften.“ (Interview_1b_Frei_und_selbstbestimmt; 70)

„Also, es gab jetzt nichts, wo jemand gesagt hat: ‚Das können wir auf gar keinen Fall machen.‘“ (Interview_1b_Frei_und_selbstbestimmt; 74)

GELINGENSAKTOR 4: VERTRAUEN DER FACHKRÄFTE SCHAFFT POSITIVE PARTIZIPATIONSERFAHRUNGEN DURCH VERANTWORTUNGSÜBERNAHME.

Beim Blick auf die Gelingensbedingungen fällt auf, dass die Befragten der Projekte, die ihren Erfolg am höchsten bewerten, im Gespräch viel über das ihnen entgegengebrachte Vertrauen seitens der Fachkräfte berichten. Die Erfahrung, dass den Projektgruppen ein hohes Maß an Verantwortung und Gestaltungsspielraum übertragen wurde, wurde mehrfach betont:

„Das ermutigt, das motiviert, finde ich und das treibt auch noch mal an, weil man dann ja sagt: ‚Okay, ich habe diese Verantwortung und ich muss das jetzt machen.‘“

(Interview_3b_Aktiv_ol_Mach_was!; 88)

„Das hat (...) einfach so ein (...), also, wenn die das selber, die Leute, die das jetzt alles gemacht haben, selber gehandhabt hätten mit dem ganzen Geld, dann hätte, finde ich, hätte das nicht so eine Wirkung gehabt, wie es jetzt so hatte, weil wir ja viel mehr Verantwortung bekommen haben und auch so.“

(Interview_3b_Aktiv_ol_Mach_was!; 92)

„Gerade für jüngere Teilnehmer war das etwas, was sie an das Projekt gebunden hat, aber auch wieder schier diesen Vertrauenseffekt abgegeben hat, dass man eben auch jetzt wirklich was machen muss, dass man eben, ja (...) die Verantwortung hat für etwas.“

(Interview_3b_Aktiv_ol_Mach_was!; 104)

„Bei uns der einzige Rahmen, den es ja tatsächlich so gab, ist, ‚Da findet es statt‘ und ‚Das sind die Regeln vom Festival selber‘, aber alles andere ‚Macht, was ihr wollt‘ und wir konnten tatsächlich machen, was wir wollen, und ich glaube, das ist was, was ganz viele Projekte sagen, das bei ihnen

möglich wäre, aber tatsächlich bei den allerwenigsten tatsächlich möglich ist.“ (Interview_2b_Partyzelt_The_next_generation; 453)

Bedeutsam erscheint in diesem Zusammenhang jedoch, dass die Befragten als Basis für diese Verantwortungsübernahme einen sicheren Rahmen, z. B. geschaffen durch fachliche Informationen (siehe Gelingensfaktor 1) oder klare Rahmenbedingungen (siehe Gelingensfaktor 3) benötigen.

GELINGENSAKTOR 5: PARTIZIPATION ERFORDERT KOMPROMISSBEREITSCHAFT.

Ferner zeigt sich auf der Ebene der Gelingensfaktoren auch, dass trotz unterschiedlicher Standpunkte, sowohl unter den Befragten als auch seitens der Fachkräfte, die Zusammenarbeit zur Entwicklung eines Kompromisses führte, bei dem verschiedene Standpunkte berücksichtigt wurden (Interview_5b_Stark_für_mich; 220, 222, 224–228, 271, 276). Dieser Aspekt legt nahe, dass Partizipation eine verlässliche Gruppe von motivierten Teilnehmenden erfordert, um Diskussionen zu ermöglichen und eine kooperative Entscheidungsfindung zu fördern. So wurden etwa demokratische Abstimmungen (Interview_5b_Stark_für_mich; 89, 127, 188) eingesetzt, um für alle Beteiligten ein zufriedenstellendes Ergebnis zu finden. Folgende Zitate verdeutlichen dies:

„Nee, aber jeder hatte eben eine Meinung beziehungsweise jeder hatte auch andere Vorstellungen sowie die Erzieher beziehungsweise Betreuer. Alle

hatten unterschiedliche Meinungen. Aber wir haben uns zusammen auch hingesezt und haben gesagt: ‚Okay, wir nehmen ein bisschen von ihm, ein bisschen von da.‘“

(Interview_5b_Stark_für_mich; 271)

„Und am Ende hatte jeder (...) einen Teil von seiner Meinung in diesem Projekt.“ (Interview_5b_Stark_für_mich; 276)

„Da haben wir beschlossen, wir müssen irgendwas machen, wo alle zufrieden waren.“

(Interview_5b_Stark_für_mich; 127)

„Bei manchen Sachen konnten wir dann auch noch Kompromisse finden und wenn es da unterschiedliche Stimmen gab, sodass dann schlussendlich, glaube ich, wirklich alle (...) einverstanden waren.“ (Interview_2b_Partyzelt_The_next_generation; 179)

„Also, das waren halt so Sachen, auf die wir uns dann schlussendlich, die wir dann weg gelassen haben, weil wir da dann nicht auf den grünen Zweig gekommen wären, der die Leute zufrieden gestellt hätte. Und bei uns war das dann eher so ein bisschen, ja, man muss halt Themen dann lange ausdiskutieren, weil wir halt ja alle gleichermaßen daran beteiligt sind, aber ja, das sind dann (...), aber das war[en] eher so diese Brain-

storming-Prozesse ‚Was geht?‘, ‚Was geht nicht?‘ und wir haben am Ende ja auch sehr viele/sehr coole Lösungen oder andere Sachen gefunden für alles Mögliche, dass dann eigentlich weniger Konflikt, sondern mehr auf Findungsprozess.“ (Interview_2b_Partyzelt_The_next_generation; 242)

GELINGENSAKTOR 6: EINE POSITIVE PARTIZIPATIONSERFAHRUNG STEHT IN ZUSAMMENHANG MIT SPASS UND MOTIVATION DER BETEILIGTEN SOWIE DER DAMIT ZUSAMMENHÄNGENDEN BEREITSCHAFT ZUR REGELMÄSSIGEN TEILNAHME.

Schließlich heben die Befragten hervor, dass es für den Prozess eines gelingenden Partizipationsprojekts ein grundlegendes Interesse gegenüber der Thematik von Seiten der Jugendlichen benötigt (Interview_1b_Frei_und_selbstbestimmt; 52–54). Beispielsweise wurde in Projekt 1 die zentrale Bedeutung der Fachkräfte beschrieben, auf welche Art und Weise versucht wurde, die Jugendlichen für das Projekt zu begeistern und die Motivation und den Spaß an der Teilnahme zu steigern (Interview_1b_Frei_und_selbstbestimmt; 52–54).

Die Jugendlichen äußerten sich insgesamt positiv über ihre Erfahrungen, indem sie betonten, dass sie stets Spaß hatten und eine positive Gruppenatmosphäre genossen (Interview_1b_Frei_und_selbstbestimmt; 52–54; Interview_5b_Stark_für_mich; 168). Diese Erkenntnisse legen nahe, dass die Wahrnehmung von Partizipation eng mit der Motivation und dem Interesse an der Aktivität sowie dem Faktor Spaß zusammenhängt.

„[...] Ich glaube, ich hatte keinen schlechten Tag, wo ich sagen konnte: ‚Boah, da will ich jetzt nicht mehr hin‘. Also, es hat mir sehr gut gefallen und man hatte immer Spaß miteinander, man konnte immer lachen.“

(Interview_5b_Stark_für_mich; 168)

„Also, die Workshops, der ganze Input, die Minispiele, die wir gemacht haben, [...] die waren schon ziemlich spaßig, das hat angeregt, dass man mitmacht, dass man sich auch vieles besser merken kann. Also, das Ganze war sehr aktiv gestaltet, sodass man Lust bekommen hat mitzumachen.“

(Interview_3b_Aktif_ol_Mach_was!; 80)

Zusammenfassend beschreiben die Befragten weitere „Spaßfaktoren“ wie gemeinsame Ausflüge, Spiele, Filmvorführungen, gemeinsames Essen, Bastelarbeiten, die Zubereitung von Cocktails, gemeinsames Lachen und gemeinsame kreative Projekte als besonders positiv (Interview_5b_Stark_für_mich; 89, 494–496, 499, 520, 524, 657–658, 660, 664, 668). Diese Elemente trugen zu einem allgemeinen positiven Erlebnis und zur Freude der Teilnehmenden bei, wobei nur vereinzelte negative Erfahrungen im Zusammenhang mit den Projekten festgestellt wurden (Interview_5b_Stark_für_mich; 649).

„Aber bis jetzt waren die ganzen Aktionen, also, ich glaube, es gab keine Aktion, wo ich sagte: ‚Boah, nee, das nicht mehr.‘“

(Interview_5b_Stark_für_mich; 676)

„Also, ich bin da halt mit Freunden auch hingegangen und das hat halt irgendwie auch Spaß gemacht und ich fand’s halt auch einfach cool dort. [...]“

(Interview_1b_Frei_und_selbstbestimmt; 58)

3.2.4 HEMMFAKTOREN

Die Jugendlichen wurden des Weiteren daraufhin befragt, was nach ihrem Erleben in den Projekten ein Gelingen beeinträchtigt oder gehemmt habe. Dabei wurde der Fokus auf die Umsetzung von Partizipation und Mitbestimmung gelegt, manches Mal wurden jedoch in den Antworten auch weitere Aspekte der allgemeinen Projektkonzeption und -durchführung gestreift.

Die Jugendlichen berichteten über eine Vielzahl von Erlebnissen und Erfahrungen, die nach ihrer Wahrnehmung Partizipation beeinträchtigt oder gehemmt hatten und die in der Analyse der Interviews zu fünf verschiedenen Hemmfaktoren bzw. Hemmnissen verdichtet werden konnten. Ungeachtet der differenzierten Wahrnehmung der „Stolperstellen“ in den Projektverläufen beurteilten die Jugendlichen ihre Projekte insgesamt positiv.

HEMMFAKTOR 1: FEHLENDE MOTIVATION UND DAS VORHERRSCHEN ANDERER, KONKURRIERENDER INTERESSEN DER JUGENDLICHEN STELLEN EIN BEDEUTSAMES HEMMNIS FÜR DIE ERFOLGREICHE UMSETZUNG VON PARTIZIPATIVEN SUCHTPRÄVENTIONSPROJEKTEN DAR.

Die Befragten beschreiben fehlende Motivation und andere, konkurrierende Interessen als ein Hemmnis, das sich anhand verschied-

dener Aspekte beschreiben lässt. So schildern die befragten Teilnehmenden, dass manchmal kein originäres Interesse für die Thematik bestand und insgesamt die Motivation fehle, ein solches Projekt durchzuführen (Interview_5b_Stark_für_mich; 61, 307, 309, 553). Als besonders hemmend wurde in diesem Kontext die Anwesenheit derjenigen Jugendlichen wahrgenommen, die lediglich aufgrund kürzerer Zimmerzeit beim Projekt erschienen und nicht, weil sie sich für das Projekt interessieren (Interview_5b_Stark_für_mich; 313-317, 584-587).

„Ich gehe ja auch nicht auf eine Party, obwohl es mir keinen Spaß macht. Das ist dasselbe.“
(Interview_5b_Stark_für_mich; 591)

Auch in einem weiteren Projekt zeigte sich, dass die Einstellung einzelner Gruppenmitglieder Einfluss auf die Motivation und damit auch auf das Gelingen nahm:

„In meiner Gruppe gab es halt so ein paar, die danach beschäftigt waren und die Motivation auch ein bisschen verloren haben, weil die eben von Anfang an noch nicht wirklich darauf eingestellt waren ins Projekt einzugehen.“
(Interview_3b_Aktiv_ol_Mach_was!; 146)

„Also, ich hatte teilweise (...), gerade Gruppenteilnehmer, die haben, ich sage so gefühlt, nichts gemacht, bei denen glaube ich nicht, dass die wirklich das mitgenommen haben, was ich mitgenommen habe.“

(Interview_3b_Aktiv_ol_Mach_was!; 271)

Als herausforderndes und damit potenzielles Hemmnis beschreiben die Befragten zudem, die Motivation über den relativ langen Zeitverlauf des Projekts aufrechtzuerhalten:

„Also, bei uns, am Anfang war es richtig super, aber mit der Zeit haben alle ein bisschen Motivation verloren und dann war es immer so ‚mhm‘. Dann wollten sich alle immer ein bisschen weniger partizipieren oder halt dann teilhaben oder wenig mitbestimmen.“ (Interview_3b_Aktiv_ol_Mach_was!; 72)

„Ganz am Anfang mit den ganzen Workshops auch mit dem also Kreativwochenende, da waren wir natürlich super motiviert und wollten unbedingt was Cooles mal auf die Beine stellen und alle waren dabei, aber je länger sich das dann in die Länge gezogen hat, umso unmotivierter wurden alle.“
(Interview_3b_Aktiv_ol_Mach_was!; 221)

Mehrere Befragte heben in diesem Kontext die bedeutende Rolle der Fachkräfte hervor, die Teilnehmenden dabei zu unterstützen, die Motivation auch über eine längere Zeitfrist aufrechtzuerhalten (vgl. u. a. Interview_3b_Aktiv_ol_Mach_was!; 84; Interview_2b_Partyzelt_The_next_generation; 37).

Ferner berichtet die befragte Fachkraft, dass aufgrund anderer vorherrschender Problem-

lagen die Motivation bei den Jugendlichen, sich ernsthaft mit Suchtprävention auseinanderzusetzen, gering sei und andere Problemlagen oder Interessen der jungen Menschen den Alltag dominieren (Interview_4b_JuDo_Suchtprävention_im_Jugendhaus; 23, 31, 51).

„...und es gibt Jugendliche, die Drogen konsumieren, (...) es gibt viele Jugendliche, die auch gar nichts konsumieren, aber klar ist eigentlich, die Problemlagen liegen wo ganz anders und irgendwie sich noch mit 'ner zusätzlichen Problemlage auseinanderzusetzen ist (...), da ist überhaupt keine Motivation da. Die wollen ins Jugendhaus kommen, um irgendwie mit uns Mitarbeitenden da abzuhängen, Kicker zu spielen, Uno zu spielen, vielleicht auch einfach mal nur 'ne halbe Stunde lang am Tresen zu sitzen und zu quatschen und zu erzählen, was so in ihrem Leben passiert, aber nicht um ernsthaft zu arbeiten. (...).“ (Interview_4b_JuDo_Suchtprävention_im_Jugendhaus; 23)

Anfängliche Motivationsdefizite konnten aber auch durchaus überwunden werden: Obwohl Teilnehmende beschreiben, zu Beginn nicht sehr motiviert gewesen zu sein an den Aktivitäten teilzunehmen (Interview_5b_Stark_für_mich; 325), zeigte sich im Zeitverlauf, dass mit den Veranstaltungen und dem Engagement der weiteren AkteurInnen zunehmend mehr Freude und Spaß mit dem Projekt verbunden wurde

(Interview_5b_Stark_für_mich; 77, 329-333, 562, 605).

HEMMFAKTOR 2: DIE AKTIVE TEILNAHME AN PARTIZIPATIVEN PROZESSEN KANN AUFGRUND DER ERFORDERLICHEN ZEITINVESTITION ANSPRUCHSVOLL SEIN.

Hinsichtlich des zeitlichen Aufwands formulieren die Befragten ebenfalls verschiedene Aspekte als hemmend. So empfanden Teilnehmende einige Einheiten als zu lang, insbesondere wenn es viele Fragen oder Überlegungen gab (Interview_1b_Frei_und_selbstbestimmt; 110). Diese längeren Einheiten führten dazu, dass die Aufmerksamkeit nachließ und die aktive Beteiligung schwieriger wurde (Interview_1b_Frei_und_selbstbestimmt; 114; Interview_3b_Aktiv_ol_Mach_was!; 221). Dabei wird auch ein Zusammenhang mit den Besonderheiten der Lage infolge der Corona-Pandemie deutlich:

„Und zwischenzeitlich durch diese lange Zeit, die durch Corona war, ist da noch mal ein bisschen abgeflowt zwischenzeitlich auch so auf vier muss ich sagen, wo ich dann einfach das Gefühl hatte: ‚Wir kommen nicht weiter‘ und irgendwie ist jetzt nicht so ganz klar, was die nächsten Schritte sind, weil wir dann auch eben in den Kleingruppen zwischenzeitlich einfach Funkstille hatten.“
(Interview_2b_Partyzelt_The_next_generation; 337)

„Und dementsprechend musste ich etwas mehr Verantwortung

auf mich aufnehmen wie vielleicht andere Gruppen, deshalb hatte ich auch ein bisschen mehr zu tun, muss ich ehrlich sein, was mir nichts ausgemacht hat, weil im Endeffekt habe ich das Projekt dann noch mit einem Teilnehmer zu Ende gebracht. (...) Und bei uns hat es sich auch ein bisschen in die Länge gezogen gerade wegen Corona, weil wir eben auch etwas geplant hatten, was man mit den anderen Teilnehmern machen sollte.“

(Interview_3b_Aktiv_ol_Mach_was!; 150)

Zudem wird beschrieben, dass es während des Projektzeitraums unterschiedliche Termine gab, die sich mit Schul- oder Tagesgruppenzeiten überschneiden. In solchen Fällen entschieden sich die Teilnehmenden dazu, früher von der Tagesgruppe oder der Schule zu den Terminen zu gehen (Interview_5b_Stark_für_mich; 73; Interview_6b_Was_geht?_Beteiligung_und_Suchtprävention; 11). Die Befragten legen nahe, schulbedingte Termine (insbesondere Abschlussprüfungen) besser zu berücksichtigen, da sich die Auswirkungen dadurch als hemmend erwiesen hätten (Interview_3b_Aktiv_ol_Mach_was!; 137, 162).

Eng in Verbindung mit Hemmfaktor 1 steht die Bedeutsamkeit, Teilnehmende auszuwählen, die eine echte Motivation und Bereitschaft zur aktiven Beteiligung haben, die Zeit dafür finden und sich nicht nur einmalig engagieren, sondern zuverlässig antworten und teilnehmen (Interview_1b_Frei_und_selbstbestimmt; 126). In diesem Zusammen-

hang wird auch der Wunsch formuliert, dass sich Fachkräfte stärker einbringen, wenn in Bezug auf die Zeitinvestition innerhalb der Gruppen ein Ungleichgewicht entsteht (Interview_2b_Partyzelt_The_next_generation; 262).

HEMMFAKTOR 3: MANGELNDE RESSOURCEN UNTER DEN ANGESPROCHENEN JUGENDLICHEN

Eine befragte Fachkraft hebt hervor, dass die Einrichtung, in der sie tätig ist, in einem Stadtteil mit geringen sozioökonomischen Ressourcen bei einem niedrigen Bildungsstand liegt. Der Konsum illegaler Drogen ist unter Jugendlichen des Stadtteils prävalent, zudem haben viele andere junge Menschen mit verschiedenen weiteren Problemlagen zu kämpfen.

„Jetzt ist es aber so, dass die Einrichtung, in der ich bin, in einem Stadtteil ist, der sozioökonomisch wirklich sehr schlecht dasteht, einen sehr niedrigen Bildungsstand [hat] und das spiegelt sich auch in den BesucherInnen wider (...).“

(Interview_4b_JuDo_Suchtprävention_im_Jugendhaus; 23)

Daher gibt es der Fachkraft zufolge kaum Ressourcen, um sich mit einer zusätzlichen Problematik wie die der Suchtprävention zu befassen. Stattdessen sehen und nutzen die Jugendlichen das Jugendhaus als einen Ort, um Zeit mit den MitarbeiterInnen zu verbringen, Spiele zu spielen oder einfach nur zu reden (Interview_4b_JuDo_Suchtprävention_im_Jugendhaus; 23).

HEMMFAKTOR 4: UNABGESTIMMTE UND UNEINHEITLICHE HALTUNGEN ZUM KONSUM ILLEGALER SUBSTANZEN UNTER DEN MITARBEITENDEN EINER EINRICHTUNG KÖNNEN DEN AUFBAU PARTIZIPATIVER STRUKTUREN BEEINTRÄCHTIGEN.

Ein weiterer Aspekt betrifft ungestimmte und uneinheitliche Haltungen von Mitarbeitenden zum Umgang mit Substanzmitteln und konsumierenden Jugendlichen in einer Einrichtung. Diese führe häufiger zu Unstimmigkeiten innerhalb der Teamkultur. Obwohl bereits gemeinsam entwickelte Leitsätze die Anstrengungen um eine gemeinsame Ausrichtung zeigen, entsprechen sie nicht vollständig den Erwartungen der befragten Fachkraft. Auch konnte festgestellt werden, dass die so erreichte Veränderung der Haltung nur von kurzer Dauer war (Interview_4b_JuDo_Suchtprävention_im_Jugendhaus; 135).

Die befragte Fachkraft geht davon aus, dass eine eher repressive Ausrichtung des Jugendhauses die Kommunikation mit den Jugendlichen dieses Stadtteils und das Eingehen auf die Probleme der Jugendlichen erschwert. So würden beispielsweise Jugendliche aus dem Jugendhaus geworfen, die zuvor Cannabis konsumiert haben (Interview_4b_JuDo_Suchtprävention_im_Jugendhaus; 125–127). Die befragte Fachkraft versetzt sich in die Lage der Jugendlichen und äußert die Hypothese, dass repressive Vorgehensweisen bei den angesprochenen Jugendlichen bereits im Voraus abschreckend in Bezug auf eine mögliche Teilnahme an suchtpreventiven Projekten wirken könnten. So könnten Jugendliche annehmen, dass potenzielle Ideen durch die Fachkräfte der Einrichtung von vornherein abgelehnt würden.

„Naja, wenn ich (als Jugendliche) hier jetzt irgendwie Arbeit rein investiere dann oder irgendwie mit einer Idee ankomme, dann wird die halt eh irgendwie von oben nach unten zunichte gemacht.“ (Interview_4b_JuDo_Suchtprävention_im_Jugendhaus; 55)

HEMMFAKTOR 5: FEHLENDE UNTERSTÜTZUNG UND MANGELNDE AUTHENTIZITÄT

Im Rahmen eines weiteren Projekts fiel die betreuende Fachkraft bereits zum Beginn der Projektphase ersatzlos aus und hatte auch bis zu diesem Punkt relativ wenig Informationen hinsichtlich der Rahmenbedingungen und Ziele gegeben (Interview_6b_Was_geht?_Beteiligung_und_Suchtprävention; 31, 115). Dies wurde durch die Befragten an mehreren Stellen als nachteilig hervorgehoben und mit dem geringeren Erfolg des Projekts in Verbindung gebracht:

„Also, wir haben ja eigentlich alles alleine gemacht, fast. Also, sie hat uns einfach arbeiten lassen.“ (Interview_6b_Was_geht?_Beteiligung_und_Suchtprävention; 232)

Im Hinblick auf die Haltung der Fachkraft wurde ferner in einem Interview auch betont, dass die gemachten Erfahrungen, im Sinne einer Pseudo-Partizipation, sich nicht immer als „echt“ angefühlt hätten (Interview_6b_Was_geht?_Beteiligung_und_Suchtprävention; 141–145).

TABELLE 3: SYNTHESE DER ERGEBNISSE

Gelingensfaktoren	Hemmfaktoren
1. Partizipation braucht Information.	1. Fehlende Motivation und das Vorherrschen anderer, konkurrierender Interessen der Jugendlichen stellen ein bedeutsames Hemmnis für die erfolgreiche Umsetzung von partizipativen Suchtpräventionsprojekten dar.
2. Partizipation braucht interessierte, verlässliche Fachkräfte, die auf Augenhöhe kommunizieren und begegnen.	2. Die aktive Teilnahme an partizipativen Prozessen kann aufgrund der erforderlichen Zeitinvestition anspruchsvoll sein.
3. Partizipation braucht klare Rahmenbedingungen, aber auch Spielräume.	3. Mangelnde Ressourcen unter den angesprochenen Jugendlichen
4. Vertrauen der Fachkräfte schafft positive Partizipationserfahrungen durch Verantwortungsübernahme.	4. Unabgestimmte und uneinheitliche Haltungen zum Konsum illegaler Substanzen unter den Mitarbeitenden einer Einrichtung können den Aufbau partizipativer Strukturen beeinträchtigen.
5. Partizipation erfordert Kompromissbereitschaft.	5. Fehlende Unterstützung und mangelnde Authentizität
6. Eine positive Partizipationserfahrung steht in Zusammenhang mit Spaß und Motivation der Beteiligten sowie der damit zusammenhängenden Bereitschaft zur regelmäßigen Teilnahme.	

In einem Fall des untersuchten Samples konnten die Projektziele nicht gemäß Projektplanung umgesetzt werden. Zusammenfassend zeigen sich die Gründe, warum die ursprüngliche Konzeption nicht umgesetzt werden konnte, als vielschichtig und beweisen noch einmal, wie voraussetzungs- voll gelingende Partizipation ist.

Die Analyse zeigt, dass bereits die Startbedingungen des Projekts herausfordernd waren und dass zudem gleich mehrere der genannten Hemmfaktoren vorlagen, die kumulative Wirkung entfalteten.

Zunächst wurde das Jugendhaus als vorgesehener Projektort geschlossen und der Fokus musste sich auf aufsuchende Arbeit im Stadtteil konzentrieren, um überhaupt mit Jugendlichen in Kontakt treten zu können. Obwohl der Interviewte intensive

Ansätze unternahm, Jugendliche in die Konzeption einzubeziehen, haben diese keine Teilnahme an Veranstaltungen, Workshops oder Treffen zum Thema gezeigt, was dazu führte, dass der Interviewte sich auf die alltägliche Beziehungsarbeit konzentrierte, um überhaupt die Voraussetzungen für eine Teilnahme zu schaffen (Interview_4b_JuDo_Suchtprävention_im_Jugendhaus; 19). Des Weiteren ergab die Analyse, dass bei diesem Projekt die Hemmfaktoren 1, 3, und 4 eine bedeutsame Rolle spielten.

3.2.5 PERSÖNLICHE ENTWICKLUNGEN DER JUGENDLICHEN

Die Jugendlichen wurden außerdem nach ihren individuellen Lernzuwächsen, die sie im Kontext des Projekts wahrnom-

men hatten, befragt. Sie berichteten von vielschichtigen Kompetenzzuwächsen, die vor allem ihre persönlichen Entwicklungen betrafen.

Die Jugendlichen nahmen wahr, dass durch die projektbezogene Zusammenarbeit im Team die **Entwicklung von Teamfähigkeit und Verantwortungsbewusstsein** gefördert werden kann. Der Kontakt zu anderen Menschen und das gemeinsame Erleben können positive Erfahrungen und persönliches Wachstum ermöglichen (Stark für mich_Interview4, Absatz 700), wodurch ein offeneres Verhalten gegenüber anderen Menschen entwickelt werden konnte (Interview_1b_Frei_und_selbstbestimmt; 220).

„Ähm (...), ja also, ich glaube, ich bin auch etwas offener gegenüber anderen Menschen geworden, weil wir schon viel Kontakt mit denen hatten.“ (Interview_1b_Frei_und_selbstbestimmt; 220)

„Teamfähigkeit. Man hat da sehr schnell mit Leuten (...), war im Kontakt und da hat man eben Teamfähigkeit, Verantwortung.“ (Interview_5b_Stark_für_mich; 700)

Neben den Erfahrungen mit Teamprozessen zeigte sich im Rahmen der Projekte außerdem, dass auf der individuellen Ebene positive Entwicklungen im Umgang mit **Miss-erfolgen** zu beobachten waren. So wird in Projekt 1 ein Ereignis im Rahmen des Suchtpräventionsprojekts auf einem Konzert beschrieben, das anfängliche Frustration auslöste. Dennoch gelang es der Gruppe, die BesucherInnen des Konzerts an ihren Stand

zu locken und erfolgreich die selbst zubereiteten alkoholfreien Cocktails zu verkaufen (Interview_1b_Frei_und_selbstbestimmt; 196, 204).

Nicht zuletzt beschreiben die befragten Jugendlichen über die bereits genannten, erworbenen Kompetenzen hinaus den Aspekt der **persönlichen Weiterentwicklung im Umgang mit Substanzmitteln**. Die befragten Jugendlichen ziehen die Bilanz, Eigenverantwortung zu übernehmen und bewusster zu konsumieren (Interview_5b_Stark_für_mich; 696; Interview_1b_Frei_und_selbstbestimmt; 212). Weiterhin wird auf die zentrale Bedeutung des Freundeskreises eingegangen, der beim Konsum von Substanzmitteln oftmals eine entscheidende Rolle spiele. Oftmals griffen Mitglieder der Peer entweder aus dem Wunsch heraus, cool zu sein, oder aufgrund persönlicher Probleme zu Suchtmitteln. So wird in Projekt 5 beschrieben, wie wichtig es sei, diese Einflüsse zu erkennen und mögliche negative Auswirkungen zu reflektieren (Interview_1b_Frei_und_selbstbestimmt; 722).

„Was ich da jetzt, also, ich bin ja jetzt fertig mit dem ‚Stark für mich‘. Ich finde es hat sich sehr viel gelohnt und ich habe mir auch eigentlich alles, was die mir gesagt haben, auch zu Herzen genommen und habe das dann auch gemacht, was der richtige Weg ist. (...) Also, ich habe natürlich viele Sachen nicht mitgenommen, aber viele/ die meisten Sachen habe ich eigentlich mitgenommen. Eigenverantwortung, aufpassen,

was man trinkt oder was man raucht. So was.“

(Interview_5b_Stark_für_mich; 696)

3.2.6 EMPFEHLUNGEN FÜR KÜNFTIGE PROJEKTE AUS PERSPEKTIVE DER JUGENDLICHEN

Während die vorausgegangenen Fragen und Interviewsequenzen das Ziel verfolgten, die Erfahrungen in den Projekten bezüglich **Partizipation** in ihrer Tiefe zu erfassen und auszuleuchten, war mit diesem, nachfolgend ausgewerteten und analysierten Fragenkomplex das Erkenntnisinteresse verbunden, Schwerpunkte zu erfassen bzw. die bedeutsamsten Erfahrungen der Jugendlichen herauszukristallisieren. Hierfür wurden die Jugendlichen nach Verbesserungsvorschlägen für zukünftige Projekte befragt.

Bei den Verbesserungsvorschlägen wurden drei Themen des Vorausgesagten wieder aufgegriffen und verstärkt: Partizipation unter dem Aspekt des dynamischen Verhältnisses von Struktur und Freiheit, eine **attraktive Darstellung der Projekte einschl. eines zu erwartenden Spaßfaktors** und die Dimension der **Peer-Gruppe**.

Das Thema Partizipation wurde dabei aus zwei verschiedenen Richtungen angesprochen:

„Also, (...) ich würde sagen, dass man vielleicht mehr Aktives tun sollte, anstatt, natürlich auch darüber reden, aber auch mehr Ideen einzubringen von den Jugendlichen, also, jetzt nichts vorzugeben, sondern ein-

fach mal [den] Ideen freien Lauf zu lassen.“

(Interview_1b_Frei_und_selbstbestimmt; 122)

„Ich war total Feuer und Flamme, wie ich diese E-Mail damals gelesen habe, und ich habe, glaube ich, sicher fünf oder sechs verschiedene Leute in meinem Freundeskreis gefragt: ‚Hey, wollt ihr das mit mir machen? Ich habe richtig Bock drauf.‘ und (...) wie dann die ersten Treffen gekommen sind, dann ist es eher so auf sechs oder sieben abgeflacht, so ‚Ah, okay. Ganz selbstständig, ganz uns selber ausdenken quasi (...), keine Anleitung.‘ Okay, das war schon so ‚Uff, was kommt da jetzt eigentlich tatsächlich auf mich zu?‘“ (Interview_2b_Partyzelt_The_next_generation; 356)

Damit ist sowohl ein „Zu wenig“ als auch ein „Zu viel“ an Freiraum in den Projekten angesprochen. Die Äußerungen der Jugendlichen zeigen ihre sensible Wahrnehmung im Hinblick auf ihre Freiräume und betonen noch einmal die Bedeutsamkeit eines für sie passenden, strukturierten (Frei-)Raums, der animiert und herausfordert und zugleich orientiert und strukturiert.

Des Weiteren betonten die Jugendlichen bei der Frage nach Verbesserungen eine einladende, offene und attraktive Darstellung der Projekte von Beginn an, die den wichtigen Faktor „Spaß“ miteinschließt.

„Also, man sollte es auf jeden Fall so gestalten, dass es direkt auf einen interessant wirkt

und dass man sich vielleicht etwas unverbindlicher am Anfang zum Beispiel (...) ja, erst das Treffen, ‚Kommt doch mal vorbei!‘ und dann irgendwie Getränke noch anbieten, dann kommen die meisten sowieso und dann findet man da bestimmt ab und zu einige Leute, die da mitmachen wollen.“

(Interview_1b_Frei_und_selbstbestimmt; 146)

„Dass man erst mal so eine Art Schnuppertreffen oder irgendwie sowas macht da.“

(Interview_1b_Frei_und_selbstbestimmt; 148)

Nicht zuletzt stellen die Jugendlichen die Erfahrungen mit der Peer-Group ins Zentrum eines für sie attraktiven und erfolgreichen Projekts. Die Bedeutung gruppenspezifischer Prozesse und das Entstehen von Freundschaften heben nahezu alle Befragten als positiven Aspekt der Projekte hervor. Betont wurde in diesem Kontext auch, die Erfahrung gemacht zu haben, konflikthafte Situationen als Team erfolgreich zu bearbeiten und letztlich zu einem positiven Projektergebnis zu kommen. Die folgenden Zitate unterstreichen dies und zeigen mögliche Ansatzpunkte für zukünftige Projekte aus Sicht der Befragten auf:

„Vielleicht auch mehr mit anderen Mitschülern so angefreundet und so.“ (Interview_6b_Was_geht?_Beteiligung_und_Suchtprävention; 401)

„Und gut zusammengearbeitet.“ (Interview_6b_Was_geht?_Beteiligung_und_Suchtprävention; 405)

„Dass das Projekt doch zustande gekommen und fertig geworden ist.“ (Interview_3b_Aktiv_ol_Mach_was!; 245)

„Ja, bei uns ging es ja hoch und runter und deswegen bin ich recht stolz darauf.“

(Interview_3b_Aktiv_ol_Mach_was!; 251)

So kann anknüpfend an die Aussagen der Befragten empfohlen werden, **effektive Werbemaßnahmen** zu ergreifen, um sicherzustellen, dass potenzielle Teilnehmende über Aktivitäten informiert werden (Interview_1b_Frei_und_selbstbestimmt; 131–134). Hierfür benennen die Jugendlichen Schulen oder die Werbung über die Social-Media-Plattform Instagram als geeignete Maßnahmen. Es empfiehlt sich ferner, die Peer-to-Peer-Netzwerke der Jugendlichen bei einer Rekrutierung künftig bewusster einzusetzen (Interview_2b_Partyzelt_The_next_generation; 356).

Partizipativ angelegte Projekte sollten zudem ausreichend Raum für die Gestaltung gruppenspezifischer Prozesse bieten und die involvierten Fachkräfte diese bei Bedarf entsprechend flankieren. So beschreiben die Befragten die Möglichkeit, Herausforderungen in der Gruppe gemeinsam anzugehen, als äußerst hilfreich. Die Teilnehmenden berichteten von positiven Erfahrungen, wenn sie Schwierigkeiten in der Gruppe besprachen und gemeinsam nach Lösungen suchten. Diese Gruppenarbeit trug nicht nur zur Bewältigung von Problemen bei, sondern **stärkte auch das Zusammengehörigkeitsgefühl** (Interview_5b_Stark_für_mich; 186, 242).

4. ZUSAMMENFASSENDE DISKUSSION DER ERGEBNISSE

Die Evaluation arbeitete mit zwei Datenerhebungen, sowohl um einen Zwischenstand zu eruieren, der aus den Wahrnehmungen der Fachkräfte abgeleitet wurde, als auch um eine abschließende Bilanz zu ziehen, die auf den Wahrnehmungen der Jugendlichen basierte. Beide Perspektiven fokussierten auf die Umsetzung und das Erleben von Partizipation in der Suchtprävention und ergeben, legt man beide Perspektiven nebeneinander, ein kohärentes Bild bzgl. der Fragen nach gelingender Partizipation, ihren Voraussetzungen und ihren Wirkmechanismen. Fünf der sechs Projekte konnten ihre Ziele gemäß ihrer Projektplanung umsetzen. Die Analyse des sechsten Projekts gibt vertiefte Einblicke in Hemmfaktoren von Partizipation, die in diesem Projekt kumulative Wirkung entfalteten.

4.1 PROJEKTAUFBAU UND AUSGESTALTUNG

Der Aufbau der Projekte zeigte sich als herausfordernd, besonders da er in die Zeit der Lockdowns während der Corona-Pandemie fiel. Die Projekte, die zur Etablierung ihrer Projekte auf bestehende Strukturen zurückgreifen konnten, fiel es deutlich leichter, Jugendliche zu gewinnen als den Projekten, die sich selbst eine neue Struktur schaffen wollten oder deren Struktur einfach nicht mehr existierte.

Dementsprechend benötigten **unterschiedliche Zugänge** zu den jeweiligen Zielgruppen unterschiedlich große Zeitfenster und Ressourcen, um Jugendliche anzusprechen und zu erreichen.

Jedoch wäre es ein Fehlschluss, bei der Konzeptualisierung künftiger Projekte den Schwerpunkt auf Projekte in bestehenden Strukturen zu setzen. Dies würde dem „Präventionsdilemma“ weiter Vorschub leisten, nach dem eher ressourcenstarke und Personen, die bereits in Kontakt mit Unterstützungsstrukturen sind, von Präventionsmaßnahmen erreicht werden und davon profitieren können (vgl. Bauer & Bittlingmayer 2020; Franzkowiak 2022). Vielmehr sollte – auch zur Entlastung der zuständigen Fachkräfte – bereits bei der Konzeptualisierung der Projekte herausgearbeitet werden, dass die **Erarbeitung von Zugängen** zu bestimmten Zielgruppen einer **spezifischen Expertise** bedarf und **zusätzliche Ressourcen** erfordern kann.

Die Fachkräfte hatten bereits zu Beginn der Projekte nachhaltige Eindrücke zur partizipativen Ausgestaltung von Projekten sammeln können: Sie betonten, dass Partizipation in der Suchtprävention für Jugendliche weder selbstverständlich noch selbsterklärend ist und dass Partizipation von daher in der Praxis expliziter Erklärungen, Anleitungen und Ermutigung bedarf.

Positiv hervorgehoben als eine solide Basis gelingender Partizipation wurden dabei umfassendere **Kick-off-Veranstaltungen**, Wochenendveranstaltungen oder ähnliche Veranstaltungen, in denen eine gemeinsame (Fachkräfte und Jugendliche) fachliche Orientierung zu Sucht und Suchtprävention, aber auch die notwendige Beziehungsarbeit erfolgte. Auf dieser Basis entwickelten sich die Projekte bis zum Befragungszeitpunkt weitgehend unbelastet von Konflikten zwischen den Fachkräften und den Jugendlichen. Kontroversen unter Fachkräften und Jugendlichen zur Gestaltung von Suchtprävention wurden nicht beobachtet.

Gelebte Partizipation war aber nicht nur für die Jugendlichen nicht selbstverständlich, sie berührte auch intensiv Rolle und Selbstverständnis der Fachkräfte und führte diese in eine persönliche und professionelle Auseinandersetzung. Die Einführung von Partizipation konnte auch die Kooperation unter den Fachkräften der Einrichtungen berühren und erforderte dann ebenfalls eine entsprechende Auseinandersetzung.

4.2 GELINGENDE PARTIZIPATION

Aus der Perspektive der befragten Jugendlichen wird, nachdem die Projekte einen Großteil ihrer Projektlaufzeit durchlaufen hatten, das zu Beginn von den Fachkräften gezeichnete Bild im Hinblick auf Partizipation gestützt und erweitert:

Die befragten Jugendlichen beurteilten das von ihnen erlebte **Ausmaß der Mitbestimmung** in den Projektgruppen überwiegend als angemessen. Offen bleibt, inwiefern die positive oder die etwas negativere Beurteilung des Ausmaßes der Mitbestimmung auch mit dem jeweiligen individuellen Verständnis von Partizipation zusammenhängen kann. Ob beispielsweise Partizipation von den Teilnehmenden auch dann als positiv beschrieben wird, wenn individuelle Vorstellungen und Wünsche bzgl. der Projektverläufe erfüllt werden oder, im Umkehrschluss, ob ausdrücklich partizipative Handlungsansätze der Fachkräfte wie die Selbstorganisation der Gruppen dann negativ erlebt werden, wenn sie z. B. dem Sicherheits- oder Orientierungsbedürfnis der Teilnehmenden widersprechen (siehe o. g. Beispiel zu fehlender Führung in der Gruppe). Gerade dies verdeutlicht, dass es – ungeachtet der unbestrittenen Werte von Partizipation – nicht „das“ richtige Maß an Partizipation in suchtpreventiven Projekten geben kann. Vielmehr liegt das sozialpädagogische Können in der Balance, den Jugendlichen gemäß ihren jeweiligen Voraussetzungen optimale Entwicklungsmöglichkeiten zu bieten, d. h. sie weder zu unterfordern (z. B. durch die Übernahme von Entscheidungsprozessen in der Gruppe) noch sie zu überfordern (z. B. Freiräume zur Verfügung zu stellen, die nicht gefüllt werden können).

Die Jugendlichen waren zudem in der Lage, ausführlich und differenziert darüber Auskunft zu geben, was ihrer Wahrnehmung nach für das Gelingen von Partizipation förderlich und was aber auch als hemmend erlebt wurde. Im Hinblick auf die von den Jugendlichen wahrgenommenen **Gelingens-**

und Hemmfaktoren in ihren Projekten ergab die Analyse ein reichhaltiges und vielschichtiges Material. Die Jugendlichen fokussierten hierbei auf das von ihnen wahrgenommene professionelle Handeln der Fachkräfte. Diese stehen von daher auch im Zentrum der Evaluation und scheinen von hervorgehobener Bedeutung für die Konzeptualisierung und Durchführung zukünftiger Projekte zu sein.

Gelingensfaktor 1 (Partizipation braucht Information) betrifft zum einen ein zu erarbeitendes, gemeinsames Verständnis von Sucht und Suchtprävention, aber auch das Methodenwissen um die Aussteuerung von Projekten und Prozessen. Fachkräfte sind gefordert, hier zu bestimmen, welche Informationen für die jeweiligen Jugendlichen/für das jeweilige Projekt erforderlich sind und benötigen die Methodenkompetenz, diese in geeigneter Form zu vermitteln. Hierfür müssen sie selbst über die entsprechenden Wissensbestände zur Suchtprävention, aber auch über Methodenwissen zur Aussteuerung und Moderation von partizipativ angelegten Projekten verfügen. Dabei muss darauf geachtet werden, dass die Entfaltung dieses Gelingensfaktors nicht dem Gelingensfaktor 6 „Spaß“ entgegenläuft; auch hier ist eine entsprechende Balance auszutarieren.

Gelingensfaktor 2 (Partizipation braucht interessierte, verlässliche Fachkräfte, die auf Augenhöhe kommunizieren und begegnen) zielt letztendlich auf eine von den Jugendlichen geforderte Authentizität der Fachkräfte, die eine partnerschaftliche Beziehung auf Augenhöhe zu den Jugendlichen – trotz der asymmetrisch angelegten Rollen

– engagiert und glaubwürdig leben. Damit machen die Fachkräfte die Projekte auch zu ihren jeweiligen „eigenen“ Projekten. An dieser Stelle sind die Fachkräfte gefordert, die Balance des Engagements für das „eigene“ Projekt mit den Freiräumen für die Jugendlichen auszutarieren.

Gelingensfaktor 3 (Partizipation braucht klare Rahmenbedingungen, aber auch Spielräume) betont die Bedeutsamkeit der zu setzenden Strukturen, innerhalb derer sich die Kreativität und das Engagement der Jugendlichen entfalten. Diese Strukturen vermitteln Sicherheit und Orientierung, sowohl im „Alltagsgeschäft“ der Projekte, als auch für die Bearbeitung von Krisen und Konflikten. Für die Fachkräfte braucht es hier ein Wissen um die Bedeutsamkeit und die Wirkmächtigkeit von Strukturen, aber auch ein Wissen um Strukturen bildende und unterstützende Instrumente.

Gelingensfaktor 4 (Ein „Zutrauen“ von Seiten der Fachkräfte schafft positive Partizipationserfahrungen durch Verantwortungsübernahme) zeigt sich als eng verwoben mit den Gelingensfaktoren 1 und 3. Die Analyse lässt die Vermutung zu, dass auf der Basis von Informationen und Rahmungen das Gefühl bei den Jugendlichen entstehen kann, dass ihnen tatsächlich zugetraut wird, Verantwortung zu tragen und Steuerung zu übernehmen. Damit scheint sich Gelingensfaktor 4 auch als ein Effekt der Gelingensfaktoren 1 und 3 entfalten zu können.

Die Gestaltung der Suchtprävention braucht Rahmungen durch Wissen (Gelingensfaktor 1), durch Strukturen (Gelingensfaktor 3); aber sie braucht auch die Kompromissfähigkeit

und Aushandlungsbereitschaft jedes einzelnen Jugendlichen gegenüber den anderen Jugendlichen (Gelingensfaktor 5: Partizipation erfordert Kompromissbereitschaft). Diese Kompetenz scheint sich auch entfalten zu können auf der Basis von Gelingensfaktor 1 und 3; und wird unterstützt durch Moderationskompetenzen der Fachkräfte.

Die Aussagen zu Gelingensfaktor 6 legen nahe, dass als gelungen wahrgenommene Partizipationserfahrungen von Jugendlichen und jungen Erwachsenen eng mit dem Erleben von Spaß und gemeinsamen Aktivitäten innerhalb der Peergroup verknüpft sind (Gelingensfaktor 6: Eine positive Partizipationserfahrung steht im Zusammenhang mit Spaß und Motivation der Beteiligten sowie der damit zusammenhängenden Bereitschaft zur regelmäßigen Teilnahme). Künftige Projekte sollten bereits in der Konzeptions- und Bewerbungsphase die Aspekte „Spaß“ und „Erlebnisse in der Peergroup“ herausarbeiten und zur Darstellung bringen. In diesem Kontext ist für künftige Projekt auch zu beachten, dass gruppendynamischen Prozessen Raum gegeben werden sollte.

Zusammenfassend kann gesagt werden, dass gelungene Partizipationserfahrungen gestützt wurden durch eine Zusammenarbeit in den Gruppen, die geprägt war von einer klaren Aufgabenteilung und einem partizipativen Entscheidungsprozess, bei dem die Teilnehmenden, flankiert von Fachkräften, sowohl ihre eigenen Ideen einbringen als auch gemeinsam über die Umsetzung entscheiden konnten.

4.3 HEMMENDE BEDINGUNGEN FÜR PARTIZIPATION

Im Hinblick auf **hemmende Bedingungen** zur Entfaltung von Partizipation verwiesen die Jugendlichen auf die Aufgabe der Fachkräfte, die Motivationslagen der Jugendlichen im Blick zu behalten und die Teilnehmerstrukturen und Projektverläufe auch entlang der vorhandenen Motivationslagen auszusteuern (Hemmfaktor 1: Fehlende Motivation und das Vorherrschen anderer, konkurrierender Interessen der Jugendlichen stellen ein bedeutsames Hemmnis für die erfolgreiche Umsetzung von partizipativen Suchtpräventionsprojekten dar). Dies ist eine durchaus anspruchsvolle Aufgabe, da Motivation keine statische Befindlichkeit darstellt, sondern sich dynamisch gemäß der Maxime „Appetit kommt beim Essen“ entwickeln kann. Nichtsdestotrotz führten stark unterschiedlich ausgeprägte Motivationslagen unter den Jugendlichen zu Dysbalancen in der Gruppendynamik mit der Folge von ungleich verteilten Aufgabenkontingenten und unterschiedlichen Arbeitshaltungen. Dies kann sehr frustrierend wirken, vorhandene Motivation und Arbeitswillen in Frage stellen und damit den Gesamterfolg der Projekte gefährden. Das Ausbalancieren an dieser Stelle erfordert von den Fachkräften nicht nur ein Wissen um motivationale Entwicklungsprozesse und Gruppendynamiken, sondern ggf. auch die Entschlossenheit „unbequeme“ Entscheidungen zu treffen.

Partizipation braucht Zeit und Partizipation kann dementsprechend auch bedeuten, dass „Durststrecken“ zu überwinden sind – in diesen Projekten noch manches Mal verstärkt durch die Bedingungen, die durch die Corona-Pandemie gesetzt waren (Hemmfaktor 2: Die aktive Teilnahme an partizipativen Prozessen kann aufgrund der erforderlichen Zeitinvestition anspruchsvoll sein). An die Fachkräfte wird von den Jugendlichen an dieser Stelle die Erwartung formuliert, bei Engpässen kompensatorisch einzugreifen und zu unterstützen. Für Fachkräfte stellt sich hier die Herausforderung realistisch einzuschätzen, wieviel Durchhaltevermögen von den Jugendlichen erwartet werden kann bzw. wieviel „Durststrecke“ hier zumutbar ist – auch vor dem Hintergrund, dass die Überwindung von Hemmnissen Kompetenz und Stolz hervorbringen, aber auch, dass der „Spaßfaktor“ (Gelingensfaktor 6) als der Gegensatz zur „Durststrecke“ als ein starker Gelingensfaktor herausgearbeitet wurde.

Manche der thematisierten Hemmfaktoren (Hemmfaktor 3: Mangelnde Ressourcen unter den angesprochenen Jugendlichen) sind nicht durch ein Suchtpräventionsprojekt kompensierbar. Es stellt sich die Frage, wie in solchen Lagen Suchtprävention ausgerichtet werden kann. Aus der nun gewonnenen Distanz ist plausibel, dass sich Jugendliche mit Konsumerfahrungen oder Jugendliche, die sich in einem Umfeld mit Konsumerfahrenen bewegen, nicht für ein eher abstinenzorientiertes Angebot entscheiden können – ohne dass damit die Sinnhaftigkeit der Ausrichtung der Einrichtung in Frage gestellt werden soll. Generell ist es förderlich, so früh wie möglich mit Prä-

vention schon im Kindesalter zu beginnen. Zudem braucht es für verschiedene Zielgruppen auch zielgruppenspezifische Angebote. Im vorliegenden Fall konnte keine Passung erzielt werden, jedoch können auch strukturelle Aspekte nicht unbedingt auf Projektebene bearbeitet werden.

Hemmfaktoren 4 (Unabgestimmte und uneinheitliche Haltungen zum Konsum illegaler Substanzen unter den Mitarbeitenden einer Einrichtung können den Aufbau partizipativer Strukturen beeinträchtigen) und 5 (Fehlende Unterstützung und mangelnde Authentizität) heben noch einmal die Bedeutsamkeit des professionellen Handelns der Fachkräfte hervor und zeigen sich als Spiegel des Gelingensfaktor 1, insbesondere im Hinblick auf die von den Fachkräften geforderte Authentizität und Verlässlichkeit. Strukturell ist es wichtig, dass Fachkräfte immer wieder fortgebildet werden, um ihr professionelles Handeln stetig weiter zu qualifizieren.

4.4 LERNERFAHRUNGEN DURCH DIE PROJEKTTILNAHME

Befragt auf ihre wichtigsten Lernerfahrungen durch die Projektteilnahme, berichteten die Jugendlichen über vielschichtige, persönliche Lernerfolge, die sie durch ihr Engagement in den Projekten erreichen konnten. Teamfähigkeit, Verantwortungsbewusstsein zählen ebenso dazu wie ein konstruktiver Umgang mit Misserfolgen und ein nun reflektierter Umgang mit psychoaktiven Substanzen.

Offenkundig scheint, dass auch diese Erfahrungen eine entsprechende Rahmung durch die involvierten Fachkräfte benötigen – in den o. g. Fällen insbesondere durch Zurückhaltung und Vertrauen in die Problemlösekompetenz der Gruppe.

Bei den Verbesserungsvorschlägen für künftige Projekte wurden drei Themen des Vorausgesagten wieder aufgegriffen und verstärkt: **Partizipation** unter dem Aspekt des dynamischen Verhältnisses von Struktur und Freiheit, eine **attraktive Darstellung der Projekte einschließlich eines zu erwartenden Spaßfaktors** und die hervorgehobene Dimension der **Peergroup**.

Darüber hinaus formulieren Jugendliche wichtige Anregungen zur Stärkung von Partizipation wie z. B. die konkrete Ermutigung und das gezielte Einholen und Einbeziehen der Perspektiven der Jugendlichen.

5. FAZIT UND AUSBLICK

Die Erkenntnisse der vorliegenden Projekte verdeutlichen, dass die Umsetzung partizipativer Suchtpräventionsprojekte mit Jugendlichen und jungen Erwachsenen möglich, aber auch ein voraussetzungsvolles Unterfangen ist, das mit vielschichtigen Anforderungen an die involvierten Fachkräfte verknüpft ist. Zugleich birgt der Ansatz eine Vielzahl von Chancen und Entwicklungspotenzialen für alle involvierten Akteurinnen und Akteure.

Es lässt sich schlussfolgern, dass für erfolgreiche Partizipation in Suchtpräventionsprojekten **Zeit, Interesse und verlässliche Akteurinnen und Akteure** von zentraler Bedeutung sind. Motivierte Teilnehmende und ein positiver Spaßfaktor spielen eine entscheidende Rolle für die wahrgenommenen Partizipationserfahrungen. Als hemmend zeigten sich demgegenüber fehlende Motivation und andere vorherrschende Interessen der Teilnehmenden, wodurch die aktive Gestaltung des Partizipationserlebens vielerorts erschwert wurde. Aus diesem Grund ist es unabdingbar, engagierte Personen – ggf. auch im Projektverlauf – zu gewinnen und klare Zielstellungen zu formulieren, um eine aktive Beteiligung zu gewährleisten. Eine **bereits frühzeitige Einbindung der Jugendlichen in der Konzeptionsphase** kann zudem dazu beitragen, den Spaß und das Interesse zu steigern. So wird die Anwesenheit von motivierten Teilnehmenden als entscheidend für den Erfolg des Projekts betrachtet, während eine geringe Beteiligung oder mangelnde Kommunika-

tion sich negativ auf das Gesamterlebnis auswirken kann.

Die Teilnehmenden heben weiterhin die zentrale Bedeutung gruppenspezifischer Prozesse als positive Aspekte des Projekterlebens hervor. So kristallisierte sich heraus, dass Konfliktsituationen im Team erfolgreich bewältigt wurden und letztendlich zu positiven Projektergebnissen führten. Partizipativ angelegte Projekte sollten demzufolge ausreichend **Raum für die Gestaltung gruppenspezifischer Prozesse** bieten und von Fachkräften bei Bedarf unterstützt werden. Die Befragten betonen die Bedeutung der gemeinsamen Bewältigung von Herausforderungen in der Gruppe und berichten von positiven Erfahrungen, die das Zusammengehörigkeitsgefühl stärken. Zudem wird deutlich, dass die projektbezogene Zusammenarbeit im Team die Entwicklung von Teamfähigkeit und Verantwortungsbewusstsein fördern kann. Die Teilnehmenden wünschen sich insbesondere eine verlässliche Begegnung seitens der Fachkräfte, die wertschätzend, authentisch und auf Augenhöhe stattfindet.

Die hier genannten Chancen nutzbar zu machen, ist jedoch sowohl seitens der Teilnehmenden als auch seitens der involvierten Fachkräfte voraussetzungsreich. Aus den Interviews lassen sich zusammenfassend folgende **zentrale Gelingensbedingungen als Handlungsempfehlungen** für künftige, partizipativ angelegte Projekte ableiten:

1. Informationsbasis: Als wichtiges Element für eine gelungene Partizipationserfahrung wird von den Befragten eine umfassende Informationsbasis beschrieben, die durch die Fachkräfte vermittelt wird.

2. Verlässliche und vertrauensvolle Fachkräfte: Zentral für die Umsetzung von partizipativen Projekten sind Fachkräfte, die wertschätzend und unterstützend agieren, indem sie den Teilnehmenden ein hohes Maß an Verantwortung übertragen und ihnen gleichzeitig bei Bedarf unterstützend zur Verfügung stehen.

3. Klare Strukturen mit Gestaltungsspielräumen: Die Rahmenbedingungen sollen klar formuliert und vermittelt werden, um ein gemeinsames Verständnis und eine klare Ausrichtung zu gewährleisten. Im Sinne von Partizipation soll die Möglichkeit bestehen, Prozesse demokratisch auszuhandeln.

4. Partizipation im Peergruppenkontext: Partizipative Prozesse und die Zusammenarbeit in der Gruppe sind wichtige Elemente für den Erfolg eines Projekts. Die Möglichkeit, Herausforderungen gemeinsam anzugehen und Lösungen zu erarbeiten, stärkt das Zusammengehörigkeitsgefühl und fördert die Entwicklung von Teamfähigkeit und Verantwortungsbewusstsein.

5. Motivationsförderung und positive Erfahrungen: Der Spaßfaktor, die Verfügbarkeit von zeitlichen Ressourcen und die Freude an der Projektarbeit spielen eine wertvolle Rolle für den Erfolg und die langfristige Motivation.

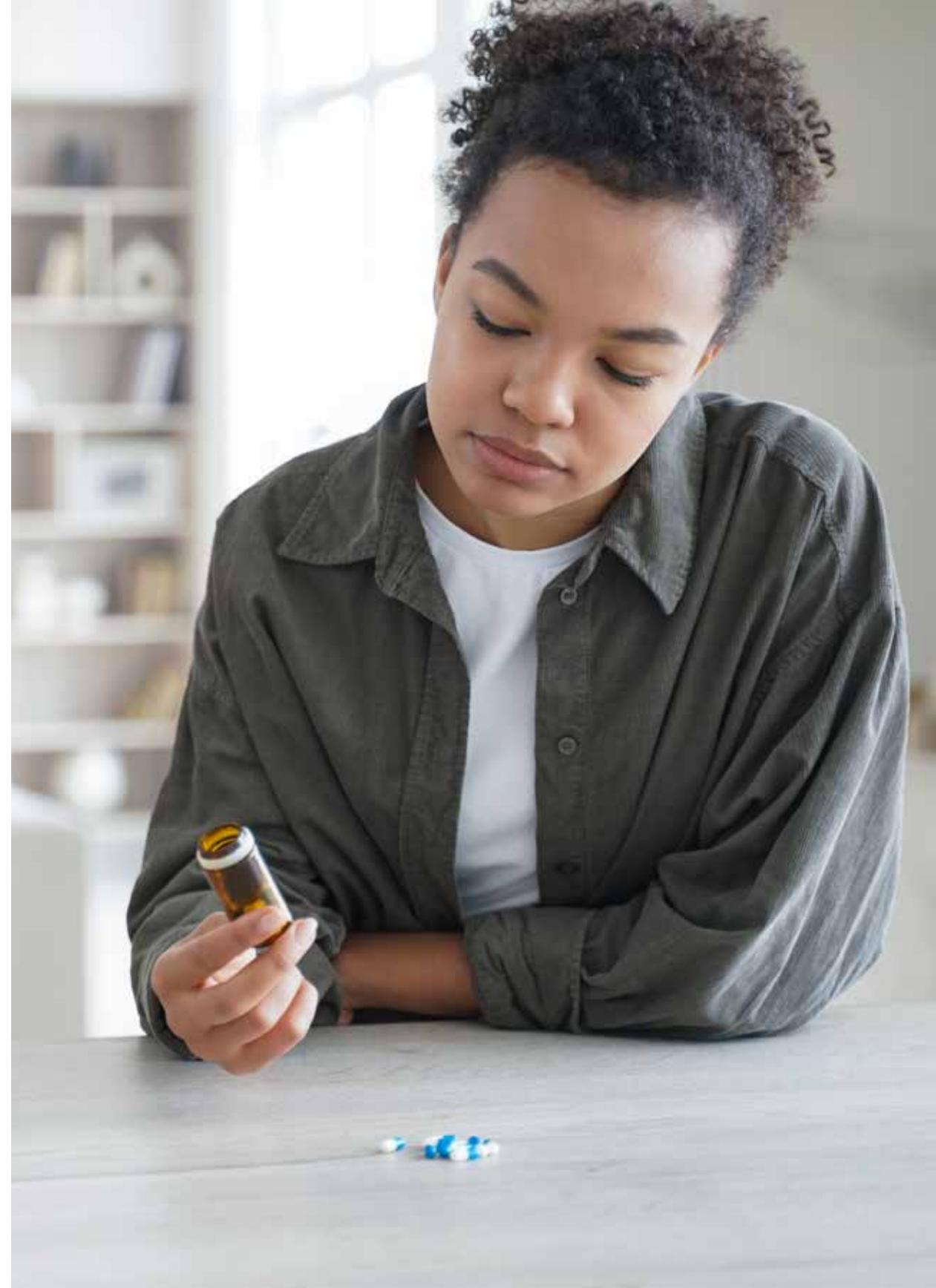
Für die Planung und Gestaltung von künftigen Projekten im Kontext von Partizipation sollten die herausgearbeiteten Gelingens- und Hemmfaktoren orientierend herangezogen werden. Diese können dazu beitragen, erfolgreiche Ergebnisse zu erzielen. Ferner ist an dieser Stelle aufzugreifen, dass die Zielgruppen dieses Projekts von hoher Heterogenität geprägt waren. Die an verschiedenen Stellen immer wieder in Erscheinung tretende Herausforderung der Fachkräfte Entscheidungen zu treffen, die „balanciert“ gemäß den Voraussetzungen der jeweiligen Zielgruppe sind, verdeutlichen das Spannungsfeld, innerhalb dessen die Fachkräfte bei der Aussteuerung partizipativer Projekte handeln müssen. Die Analyse zeigt, dass nicht nur die Jugendlichen persönlich profitieren können, sondern dass auch von den Fachkräften Entwicklungen gefordert sind. Partizipation zeigt sich so als ein Wachstumsprojekt nicht nur für die Suchtprävention, sondern auch für alle beteiligten Akteurinnen und Akteure.

6. PROJEKTSTECKBRIEFE

6.1 ÜBERSICHT ÜBER DIE PROJEKTE

TABELLE 4: ÜBERSICHT ÜBER PROJEKTE

Projekt 1: „Frei und selbstbestimmt!“	Projekt 2: „Partyzelt – the next generation“	Projekt 3: „Aktif ol – Mach was!“	Projekt 4: „JuDo – Suchtprävention im Jugendhaus“	Projekt 5: „Stark für mich“	Projekt 6: „Was geht? – Beteiligung und Suchtprävention!“
Kommune	Eventszene	Interkulturelle Arbeit	Offene Jugendarbeit	Stationäre Jugendhilfe	Schulsozialarbeit
Stadtjugendring Heidelberg e. V.	Fachstelle Sucht Tuttlingen - bwl v g GmbH	Deutsch-Türkisches Forum Stuttgart e. V.	Drogenverein Mannheim e. V.	Ev. Jugendhilfe Friedenshort GmbH; Region Süd	IN VIA - Kath. Verband für Mädchen- und Frauensozialarbeit in der Erzdiözese Freiburg e. V.



6.2 PROJEKT 1: „FREI UND SELBSTBESTIMMT!“ – DAS PARTYBIKE „FREE“

PROJEKTRÄGER

Stadtjugendring Heidelberg in Kooperation mit der Kommunalen Beauftragten für Suchtprävention

PROJEKTLAUFZEIT

15.10.2020 bis 15.09.2023

ZIELGRUPPE

Jugendliche, junge Erwachsene

PROJEKTBESCHREIBUNG

Bereits 2020 wurde der Stadtjugendring Heidelberg gemeinsam mit der Suchtpräventionsstelle Heidelberg für das Projekt „Frei und selbstbestimmt“ durch die Baden-Württemberg Stiftung ausgewählt. Aufgrund der Pandemie fanden die ersten Treffen online statt. Jugendliche aus der ganzen Stadt wurden eingeladen teilzunehmen. Interessierte Jugendliche kamen zusammen und diskutierten über die Umsetzung des Projektes. Die Idee war geboren, eine mobile alkoholfreie Cocktailbar auf die Beine zu stellen und damit auf Jugendkulturveranstaltungen in Heidelberg präsent zu sein. Mit zunehmenden Lockerungen der Hygieneschutzmaßnahmen konnte das Projekt in den Faschingsferien 2022 endlich in die Praxis umgesetzt werden.

Im Rahmen des Partizipationsprojekts „Frei und selbstbestimmt“ wurde ein alternatives/alkoholfreies Partybike gemeinsam mit Jugendlichen entwickelt, mit welchem diese bei Vereins-, Stadtteilsten oder

anderen Events andere Jugendliche für die Themen „Suchtvorbeugung“, „Rauschfrei feiern“, „Spaß ohne Alkohol“ etc. sensibilisieren, bzw. darauf aufmerksam machen. Ein gebrauchtes E-Lastenrad (babboe) wurde von einem jungen Schreiner umgebaut und an die Bedürfnisse der Jugendlichen angepasst (Thekenaufbau). Gemeinsam mit acht Jugendlichen wurde es dann in einem dreitägigen Ferienangebot in den Faschingsferien (02.-04.03.2022, von 11-17 Uhr) im Haus am Harbigweg hergerichtet, gestaltet und mit einer Grundausstattung bestückt. Unterstützt von der Fachstelle Sucht bwlv erarbeiteten die Jugendlichen ein Präventionskonzept. Alle Informationen rund um das Bike und alle Termine wurden auf einer internen Padlet Seite zusammengestellt, die interaktiv auch von den Jugendlichen genutzt wurde. Auf einer Postkarte zum Partybike wurde mit einem QR-Code auf die öffentliche Padletseite zum Partybike (<https://mzhd.padlet.org/corinnagoetz1/frei-und-selbstbestimmt-das-partybike-wum36nqdzpvjty3c>) hingewiesen, die viele Hintergrundinfos zum Thema Alkohol und Jugendschutz bereithält. Diese Postkarten werden an den Events verteilt.

Das Party-Bike kam im Projektzeitraum 22 Mal zum Einsatz.

Die Resonanz war durchweg positiv, sicher auch, weil es kostenfreie nichtalkoholische Cocktails als auch Give-aways gab. Es kam oft zu angeregten Gesprächen zum Thema

Alkohol und auch die kleinen Quizfragen und Mitmachaktionen der Jugendlichen kamen sehr gut an.

FAZIT UND AUSBLICK

Nach Ablauf des Projektzeitraums wird das Partybike weiterhin im Stadtjugendring Heidelberg vorwiegend zum Verleih für Vereine, Verbände und Jugendorganisationen zu Verfügung stehen.

KONTAKT

Stadtjugendring Heidelberg e. V.

Steffen Wörner
Harbigweg 5
69124 Heidelberg

Tel. 06221 674 0674
info@sjr-hd.de

6.3 PROJEKT 2: „PARTYZELT – THE NEXT GENERATION“

PROJEKTRÄGER

bwlv Fachstelle Sucht Tuttlingen

PROJEKTLAUFZEIT

01.10.2020 bis 30.09.2023

ZIELGRUPPE

Im Rahmen des Projekts existieren zwei Zielgruppen. Zum einen die Gruppe der Jugendlichen, die ausgewählt werden, um gemeinsam mit ihnen konkrete Präventionsmaßnahmen zu erarbeiten und auf Festivals durchzuführen (diese Gruppe wird im Folgenden als „Peers“ bezeichnet). Zum anderen handelt es sich um die Gruppe der riskant konsumierenden jugendlichen BesucherInnen von Festivals, die über die entwickelten Maßnahmen von den Peers erreicht werden sollen.

PROJEKTBESCHREIBUNG

Seit 2018 ist der bwlv unter Federführung der Fachstelle Sucht in Tuttlingen mit einem Präventionszelt auf dem Southside Festival vertreten. Durch das Projekt „Partyzelt – the next generation“ wurde die Präsenz der Suchtprävention im öffentlichen Raum ausgeweitet. Außerdem konnten wir eine Zielgruppe erreichen, die ansonsten kaum für die Suchtprävention zugänglich ist. Es gelang über unterschiedliche Aktionen mit Hunderten Festivalbesucherinnen und -besucher über ihren Rauschmittelkonsum ins Gespräch zu kommen.

Mit unserem Projekt „Partyzelt – the next generation“ haben wir – in größerem

Umfang als bisher – junge Festivalbesucherinnen und -besucher mit zusätzlich geschulten Peers erreichen, ansprechen und zu verschiedenen Konsumrisiken sensibilisieren können.

Im Rahmen von themenspezifischen Workshops wurden die akquirierten Peers von Fachkräften geschult. Partizipativ entwickelten sie im Anschluss eigene Präventionsmaßnahmen, die auf dem Festival erprobt und durchgeführt wurden. Ebenso haben die Projektteilnehmerinnen und -teilnehmer ihre eigenen Ideen in Form von T-Shirts, Give-aways und Flyern umgesetzt. Die Peers wurden ihrerseits von den Fachkräften im Vorfeld, während und nach den Festivaleinsätzen gecoacht und begleitet. Nach dem ersten Einsatz auf dem Southside Festival 2022 wurde der gesamte Ablauf evaluiert und weiterentwickelt. Im Sinne des partizipativen Ansatzes unterstützten vier der bereits geschulten Peers die neu akquirierten jungen Erwachsenen für die Festivalsaison 2023. Durch die kreativen Aktionen der Peers konnten die FestivalbesucherInnen wie gewünscht gut erreicht werden. Der Gesprächseinstieg fiel durch die spielerisch niedrigschwelligen Aktivitäten leicht, sodass über den Rauschmittelkonsum offen gesprochen werden konnte.

FAZIT UND AUSBLICK

Aufgrund der Corona-Pandemie gestaltete sich die Suche nach geeigneten jungen Erwachsenen anfangs schwierig. Durch

unsere gute Anbindung an die dhbw VS konnten wir trotz der schwierigen Situation für den ersten Durchgang zehn, für den zweiten Durchgang acht interessierte junge Menschen gewinnen.

Ab Februar 2021 fanden regelmäßige Online-Treffen und Schulungen mit den Peers statt, sodass sich die geschulten Peers gut vorbereitet gefühlt haben für ihren Einsatz auf dem Festival.

Der partizipative Ansatz konnte weitestgehend umgesetzt werden, auch wenn an einigen Stellen die Hilfe und Motivation der Fachkräfte nötig war. Die erarbeiteten Präventionsangebote der Peers wie z. B. das Riesen-PeerBong wurden von den FestivalbesucherInnen sehr gut angenommen.

Einige der geschulten Peers können sich durch die guten Erfahrungen vorstellen auch zukünftig suchpräventive Angebote auf Festivals zu gestalten und durchzuführen. Die Fachstelle Sucht Tuttlingen ist aktuell auf der Suche nach neuen Sponsoren für die Aufrechterhaltung eines suchpräventiven Angebots auf Festivals. Der Peer-to-Peer-Ansatz hat sich gerade bei der Suchtprävention auf Festivals als sehr erfolgreich herausgestellt.

KONTAKT

bwlv Fachstelle Sucht Tuttlingen

Martina Priebe
Freiburgstr. 44
78532 Tuttlingen

Tel. 07461 966480
martina.priebe@bw-lv.de

6.4 PROJEKT 3: „AKTIF OL – MACH WAS!“

PROJEKTRÄGER

Deutsch-Türkisches Forum Stuttgart e. V.

PROJEKTLAUFZEIT

März 2020 bis Ende Juli 2023

ZIELGRUPPE

Zielgruppe des Projekts waren türkeistämmige Jugendliche aus Stuttgart im Alter von 13 bis 18 Jahren. Da es im Laufe des Projekts schwieriger wurde, ausschließlich Jugendliche mit türkischem Background zu finden, wurde die Zielgruppe in Absprache mit der Stiftung auf Jugendliche mit unterschiedlicher Migrationsgeschichte erweitert. Gleichzeitig wurden in jedem Projektjahr stets auch Jugendliche türkischer Herkunft erreicht.

PROJEKTBESCHREIBUNG

Das Projekt hatte zum Ziel, zielgruppenorientierte Präventionsarbeit zu leisten und die Teilnehmenden dazu zu ermächtigen, potenzielle Risiken vom Konsum verschiedener Substanzen und Medien einzuschätzen sowie Anzeichen von Sucht bei sich und in ihrer Peer-Gruppe zu erkennen. Welche Substanzen haben welche Wirkungen und Nebenwirkungen? Ich mache mir Gedanken um meinen Freund/meine Freundin, wie gehe ich damit um? In diesem Zusammenhang ging es auch darum, eigene Ideen und Maßnahmen zur Aufklärung und Beratung Gleichaltriger zu entwickeln. Pro Projektjahr wurde dazu mit einer neuen Gruppe an Jugendlichen gearbeitet.

Diese konnte sich in unterschiedlichen Workshops inhaltlich mit den Themen wie Suchtverlauf, Wirkung und Risiken verschiedener Substanzen sowie Prävention beschäftigen. Auch soziale Medien stellten dabei einen inhaltlichen Schwerpunkt dar. Thematisch bestand häufig erhöhtes Interesse an illegalen Substanzen und deren Wirkung, Risiken etc., während z. B. für Koffein, Tabak oder Social Media erst ein Bewusstsein geschaffen werden musste.

Durch die Kooperation mit der Suchtberatungsstelle Release U21 wurden Möglichkeiten der Suchtprävention verstärkt und der Zugang zu bestehenden Beratungsangeboten erleichtert. In den Workshops suchten die Teilnehmerinnen und Teilnehmer tatsächlich öfters das individuelle Gespräch mit Referentinnen und Referenten von Release, um auch persönliche Themen oder Unsicherheiten anzusprechen.

Ein weiterer Workshop behandelte die Grundlagen der Projektplanung, um den Jugendlichen Wissen und Methoden für die Umsetzung ihrer eigenen Kleinprojekte an die Hand zu geben. Begleitet von weiteren Gruppentreffen entwickelten die Jugendlichen in den drei Gruppen/Projektjahren viele kreative Ideen, um andere Jugendliche in ihrem eigenen Umfeld auf die Thematik aufmerksam zu machen. Zum einen entstanden spielerische Ansätze wie die Entwicklung von Memories, Kartenspielen, Quizz-Formaten oder Parcours. Ein weiteres

beliebtes „Vehikel“ waren bedruckte Produkte – ob Kleidung, Stoffbeutel, Tassen oder Sticker –, welche die Teilnehmerinnen und Teilnehmer mit verschiedenen Messages oder Grafiken versahen und in ihrem Umfeld verteilten. Weitere Formate, die entwickelt wurden, waren ein informativ-aufklärender Instagram-Kanal sowie kurze Comicstrips.

FAZIT UND AUSBLICK

Jede Gruppe brachte unterschiedliche Bedürfnisse, Arbeitsweisen und Interessenslagen mit. Die Bereitschaft aller Beteiligten, die Angebote immer wieder bedarfsorientiert anzupassen, war insbesondere in diesem offenen partizipativen Rahmen unerlässlich. Die längerfristige Arbeit mit jeweils einer Gruppe erwies sich sowohl beim Thema Sucht als auch im partizipativen Feld als hilfreich. Wir haben hier die Erfahrung gemacht, dass der Faktor Beziehungsarbeit einen großen Einfluss hatte. Zugleich stellte es im freiwilligen Kontext immer wieder eine Herausforderung dar, Jugendliche über einen längeren Zeitraum für das Projekt zu finden und zu halten. Der Grad an Selbstorganisation, der ursprünglich im Projekt angedacht war, stellte sich als zu hohe Erwartung heraus, eine stärkere Betreuung der Gruppen war notwendig.

Insgesamt war das Projekt unserer Einschätzung nach für alle Teilnehmerinnen und Teilnehmer sehr gewinnbringend. Nicht nur, weil sie selbst stärker für die Thematik

KONTAKT

Deutsch-Türkisches Forum Stuttgart e. V.

Meike Große Lochtmann
Hirschstr. 36
70173 Stuttgart

Tel. 0711 24847473
meike.grosse-lochtmann@dtf-stuttgart.de

sensibilisiert wurden, sondern auch im Prozess und an der Rolle als „BotschafterInnen“ oft spürbar gewachsen sind.

6.5 PROJEKT 4: „JUDO – SUCHTPRÄVENTION IM JUGENDHAUS“

PROJEKTRÄGER

Drogenverein Mannheim e. V.

PROJEKTLAUFZEIT

01.10.2020 bis 31.05.2023

ZIELGRUPPE

Jugendliche BesucherInnen im Alter von 13–18 Jahren des Jugendhauses Herzogenried und Jugendliche des Stadtteils

PROJEKTBESCHREIBUNG

Das aufsuchende Projekt JuDo wurde in Kooperation mit dem Jugendhaus Herzogenried der Stadt Mannheim durchgeführt. Hierzu wurde ein beim Drogenverein Mannheim e. V. angestellter Mitarbeiter für die Arbeit vor Ort im offenen Bereich des Jugendhauses abgeordnet. Ziel des Projekts war es, zu überprüfen, inwieweit und unter welchen Bedingungen sich der Bereich der offenen Jugendhilfe als Ort einer partizipativen Suchtprävention eignet und diesen Ort gemessen an der Eignung zu nutzen.

Neben der Mitarbeit im offenen Bereich, der Übernahme von Gruppenangeboten und einer Gruppenfreizeit arbeitete der Mitarbeiter vor allem am Anfang des Projekts mit den Beschäftigten des Jugendhauses. Hierbei wurden mit den Beschäftigten der Einrichtung Grundlagen für eine veränderte Partizipation der Jugendlichen erarbeitet und später teilweise umgesetzt. Zusätzlich, verursacht durch die Schließungszeiten aufgrund der Corona-Pandemie erfolgte eine

aufsuchende Arbeit im Stadtteil.

Innerhalb des Projekts konnten die avisierten Ziele überprüft werden. Wenige konnten im Sinn der Projektkonzeption erreicht werden. So gelang es nicht, einen durch BesucherInnen bestückten Projektbeirat zu etablieren. Hierüber wurde klar, dass eine partizipative Einbindung der Jugendlichen in diesem Setting singular und zeitlich befristet erfolgen kann. Auch wurde deutlich, dass im Vorfeld eines partizipativen Angebots bei den Endadressatinnen und -adressaten eine grundlegende Partizipationshaltung bei den Beschäftigten bestehen sollte.

FAZIT UND AUSBLICK

Zusammenfassend lässt sich aus dem Projekt JuDo Folgendes resümieren und folgende Vermutungen anstellen:

1. Ist es das ernsthafte Ziel suchtpreventiver Bemühungen die gesundheitlichen Risiken möglichst vieler junger Menschen zu reduzieren, reicht es nicht, einige wenige, temporäre und kurzzeitige Anknüpfungspunkte zu wählen, sondern Suchtprävention muss zum dauerhaften Querschnittsthema im gesamten Feld der Kinder- und Jugendarbeit werden – auch in der offenen Jugendarbeit.
2. Dafür brauchen Fachkräfte Grundlagenwissen und eine Haltung zum Thema, die in Abgleich gestellt wird mit der jeweiligen Einrichtung und dem Kollegium, um über-

haupt eine Grundlage zur konsum- und drogenpädagogischen Arbeit zu haben.

3. Um Fachkräfte bei diesen Aufgaben zu unterstützen, müssen einerseits Werkzeugkisten entwickelt werden und gleichzeitig erscheint es als sinnvoll, den Vernetzungsgrad zwischen Kinder- und Jugendarbeit und Suchtberatung zu erhöhen, um einen unmittelbaren Einfluss ausüben zu können. Denkbar wären dabei zum Beispiel Hospitationen in den Einrichtungen sowie Fachtagungen und Workshops mit den Expertinnen und Experten der Drogenhilfe und der Kinder- und Jugendarbeit.

4. Es ist der Eindruck entstanden, dass der Suchtprävention eine Art Stigma anhaftet in der Art: „Wer einmal erfolgreich an einer Suchtprävention teilgenommen hat, ist vor den Risiken des Drogenkonsums geschützt.“ Die Diskussion um den Begriff der Konsumkompetenz bietet sich an, um dieses Bild aufzubrechen und auch kleinste vermittelte Präventionsbotschaften als Erfolg und Puzzelstück in einem großen Gesamtbild über die Lebensspanne zu begreifen.

5. Außerdem ist der Eindruck entstanden, dass zumindest in der offenen Jugendarbeit stark unterschieden wird zwischen dem Konsum legaler und illegaler Substanzen. Wenngleich der Besuch von Einrichtungen im berauschten Zustand in der Regel nicht gestattet ist, wird der Konsum von Alkohol weniger problematisiert wie der Kon-

KONTAKT

Drogenverein Mannheim e. V.

Philip Gerber
K3, 11-14
68159 Mannheim

Tel. 0621 1590021
gerber@drogenverein.de

sum von Cannabis oder anderen illegalen Substanzen. In Bezug auf Rauchen wird zwar darauf geachtet, dass sich rauchende Jugendliche von nichtrauchenden entfernen müssen. Der Konsum an sich wird jedoch, abgesehen von juristischen Grundlagen, nicht zur Diskussion gestellt, was möglicherweise auch darauf zurückzuführen ist, dass Argumentationsgrundlagen jenseits des Jugendschutzgesetzes oft Mangelware sind.

Eine Fortsetzung des Ende Mai abgeschlossenen Projekts wurde nicht etabliert. Ein Austausch über die Ergebnisse mit dem Fachbereich hat stattgefunden.

6.6 PROJEKT 5: „STARK FÜR MICH“

PROJEKTRÄGER

Evangelische Jugendhilfe Friedenshort GmbH (Region Süd)

PROJEKTLAUFZEIT

01.07.2020 bis 31.10.2023

ZIELGRUPPE

Mädchen und Jungen von 12–18 Jahren, die im Rahmen von Wohn- und Tagesgruppen betreut werden. Dabei handelt es sich um junge Menschen mit starken familiären Belastungen, verbunden mit reaktiven Verhaltensauffälligkeiten, Entwicklungs-, Verhaltens-, Wahrnehmungs- und emotionalen Störungen, wenig Zugang zu den eigenen Stärken und Begabungen, geringer Frustrationstoleranz, zum Teil aus Familien mit Suchtstrukturen, mit wenig Resilienzen.

PROJEKTBESCHREIBUNG

Die Zielsetzung war, ein gruppenübergreifendes Programm mit verschiedenen Modulen zur Suchtprävention zu entwickeln, anzuwenden und im Verlauf im partizipativen Prozess anzupassen.

Zielkatalog für diese Module: Schutzfaktoren entwickeln, Selbstwirksamkeitserfahrungen ermöglichen, Selbstbewusstsein stärken, soziale Kompetenzen einüben, Wissensvermittlung und Förderung von Risikokompetenz im Umgang mit Drogen, jedoch auch Maßnahmen zur Schaffung von Alternativen zum Drogenkonsum.

Umsetzung: Erschwert durch die Einschränkungen der Pandemie wurde in 2020 eine Steuerungsgruppe bestehend aus Mitarbeitenden (der Jugendhilfe, SBBZ und Suchthilfe) und Jugendlichen (12–18 J.) aus der Einrichtung gebildet. In 2021 fanden inhaltliche Auseinandersetzungen in zwei Kleingruppen (pandemie- und leistungsbedingt) zu verschiedenen Themen (Sensibilisierung für das Thema Suchtprävention) statt. In 2022 wurde ein Wettbewerb zum Thema alkoholfreie Cocktails in der Einrichtung umgesetzt, mit dem Ergebnis eines „Stark für mich – alkoholfreie Cocktailrezepte“-Hefts. Ein „Stark für mich“-Cocktailstand wird seither bei Veranstaltungen (Sommerfest, Kinder- und Jugendfachtage) angeboten; eine Anregung, Feste alkoholfrei zu gestalten. In einer Kleingruppe wurden in 2022 und 2023 Stop-Motion-Filme zum Thema Gefühle und Umgang mit Gefühlen gedreht. Ein weiterer Projektbereich fand im Schuljahr 2022/2023 in einer Klasse im SBBZ statt. Ziel war, gemeinsam zu überlegen, welche alternativen Angebote wichtig für Konsumprävention sind: „Bewegung und Spaß anstatt Rauchen“.

Zielerreichung/Erfahrungen: Das Thema Suchtmittelkonsum ist präsent in der Einrichtung. Die Partizipation wurde ausgeweitet, auch im Hinblick auf Suchtprävention. Die Kinder und Jugendlichen waren beteiligt an dem Thema „Was tut uns gut, was brauchen wir, um uns wohlfühlen“ und der Zusammenhang zum Suchtmittelkonsum wurde hergestellt.

FAZIT UND AUSBLICK

Insgesamt war es eine sehr wertvolle Erfahrung, (1.) über einen langen Zeitraum in unserer Einrichtung und ihrem Jugendhilfealltag den Fokus auf Suchtprävention zu richten, sich damit zu befassen und (2.) Kinder und Jugendliche zu motivieren beim Thema Suchtprävention zu partizipieren. Eine hohe Fluktuation der beteiligten Kinder und Jugendlichen im Verlauf stellte eine große Herausforderung dar. Sehr hilfreich und wichtig war dabei, dass wir in unserem Vorgehen vom ursprünglichen Plan abweichen und uns auf die Gegebenheiten einstellen konnten, um arbeitsfähig zu bleiben.

Die Partizipation ist unterschiedlich gelungen. Abhängig vom Alter und den emotionalen und kognitiven Fähigkeiten der Kinder und Jugendlichen mussten Themen oft erst eingebracht und vorgeschlagen werden. Diese konnten dann über eine gemeinsame Entscheidung aufgegriffen und in einen partizipativen Prozess gebracht werden. Die Kinder und Jugendlichen fühlten sich mit der Umsetzung ihrer Wünsche und Ideen ernst genommen. Damit trug das Projekt zur Stärkung des Erlebens der Mitgestaltung in der Einrichtung bei. Auch in Zukunft soll der suchtpreventive Gedanke in der inzwischen gewachsenen Struktur der Beteiligung seinen Platz haben.

KONTAKT

Evangelische Jugendhilfe Friedenshort GmbH
(Region Süd)

Sabine Roth-Leiser
Tiele-Winckler-Straße 56
74613 Öhringen

Tel. 07941 2022 / 0151 61089274
sabine.roth-leiser@friedenshort.de

6.7 PROJEKT 6: „WAS GEHT? – BETEILIGUNG UND SUCHTPRÄVENTION!“

PROJEKTRÄGER

IN VIA Kath. Verband für Mädchen- und Frauensozialarbeit in der Erzdiözese Freiburg e. V.

PROJEKTLAUFZEIT

01.09.2020 bis 31.07.2024

ZIELGRUPPE

Schülerinnen und Schüler der Klassenstufe 7–9 an unterschiedlichen Schulformen (SBBZ Lernen in Waldshut, Gemeinschaftsschule in Bad Säckingen, Realschule und Gymnasium in Freiburg)

PROJEKTBESCHREIBUNG

Ein Zusammenspiel von Beteiligung und Suchtprävention für Jugendliche: Partizipation ist Handlungsgrundlage in der Schulsozialarbeit, daher stand sie auch im Mittelpunkt dieses Projekts. Süchte (stoffgebunden/-ungebunden) können nicht losgelöst von der Persönlichkeit und dem sozialen Umfeld betrachtet werden. Diesen Themen wollten wir gemeinsam mit den Jugendlichen begegnen und begleiteten sie dabei, ihre eigenen Präventionsangebote zu entwickeln, die zukünftig von anderen Jugendlichen genutzt werden können.

Welche Zielsetzung gab es?

Jugendliche haben unterschiedliche Beteiligungsprozesse und Stufen der Partizipation kennengelernt und selbst erfahren. Sie konnten sich und ihre Themen im Hinblick auf Sucht und Prävention einbringen und

erhielten einen Überblick darüber. Nachfolgend erarbeiteten sie, welche konkreten Themen zu ihrer Lebenswelt passen und fanden heraus, wie diese aufbereitet werden können, um sie für ihre Zielgruppe attraktiv zu gestalten und im Peer-to-Peer-Ansatz weiterzugeben. Die Fachkräfte an den Standorten waren miteinander vernetzt und profitierten gegenseitig von den gemachten Erfahrungen. Sie wurden in partizipativer (Sucht-)Projektentwicklung und -durchführung sowie zu inhaltlichen Themen geschult.

Welche Maßnahmen wurden umgesetzt?

Zugangsmöglichkeiten zum Thema Sucht wurden erörtert – auch mit Blick auf die Bedeutung durch Corona. Der Fokus landete auf Resilienz als Querschnittsthema. Hierzu entwickelten die Fachkräfte Bausteine, um das Thema in die Klassen zu tragen und ProjektteilnehmerInnen zu gewinnen.

Die Fachkräfte trafen sich regelmäßig, um den aktuellen Stand zu besprechen, Themen aufzugreifen und weiter gemeinsam konzeptionell zu arbeiten. Außerdem wurden Materialien, Rückmeldungen und Inhalte aus besuchten Fortbildungen und Fachtagen geteilt, sodass alle gegenseitig voneinander profitieren konnten.

Welche Ziele wurden erreicht?

Schulungen, Inputs und Fortbildungen zu den relevanten Themen sowie Einrichtungsbesuche sind erfolgt. Fachkräfte und

Jugendliche haben ihr Wissen erweitert und vertieft, Beteiligungsprozesse sind erfahrbar geworden.

Alle Projektgruppen arbeiteten an eigenen Themen, in unterschiedlicher Intensität mit diversen Zielen – von Spieleentwicklung, über Instagram-Kanäle zu Stop-Motion-Filmen –, um Gleichaltrige zu erreichen.

Welche Erfahrungen wurden gemacht?

Partizipation muss gelernt werden. Dem Thema Sucht(prävention) wird kein hoher Stellenwert von Jugendlichen zugeschrieben.

FAZIT UND AUSBLICK

Jugendliche partizipativ zu beteiligen und ihnen damit mehr (Eigen-)Verantwortung zu übertragen, ist eine Herausforderung. Die Bereitschaft dazu muss grundlegend von den Fachkräften ausgehen, zudem bedarf es viel Übung bei Jugendlichen. Ein zu hoher partizipativer Anteil kann schnell zu Überforderung der Jugendlichen führen. Gerade in Schulen scheint dies ungewohnt und daher braucht es nicht nur die Vermittlung von Wissen über Beteiligungsformen, sondern auch ein konsequentes Einüben mit unterschiedlichen Methoden und regelmäßiger Reflexion darüber.

Das Thema Sucht wird von Jugendlichen als sehr persönlich betrachtet und erschwert das Interesse daran, sich damit als Gruppe auseinanderzusetzen. Hier gilt es ein

KONTAKT

IN VIA Kath. Verband für Mädchen- und Frauensozialarbeit in der Erzdiözese Freiburg e. V.

Natasha Rombach-Döring
IN VIA Mädchen- und Frauentreff,
Rheinstr. 55
79761 Waldshut-Tiengen

Tel. 0173 8885662
natasha.rombach-doering@invia-freiburg.de

Bewusstsein darüber zu entwickeln, welche Faktoren suchtfördernd und welche schützend wirken können. Womit wiederum die Brücke zu Resilienz geschlagen werden kann, um auf diesem Weg aufzuzeigen, wie der Umgang mit Stress, Bewältigung von Herausforderungen, Überstehen von Krisen etc. grundlegend suchtpreventiv wirken kann.

TABELLEN- UND ABBILDUNGS- VERZEICHNIS

TABELLEN

Tabelle 1: Zugangswege zu den Jugendlichen	017
Tabelle 2: Etablierte Arbeitsstruktur	019
Tabelle 3: Synthese der Ergebnisse	038
Tabelle 4: Übersicht über Projekte	050

ABBILDUNGEN

Abbildung 1: Datenmaterial der wissenschaftlichen Begleitforschung	015
Abbildung 2: Themenschwerpunkte Datenerhebungswelle 1	016
Abbildung 3: Typen der Zugangswege	018
Abbildung 4: Themenschwerpunkte Datenerhebungswelle 2	024

LITERATURVERZEICHNIS

Bauer, U. & Bittlingmayer, U. H. (2020). Zielgruppenspezifische Gesundheitsförderung – Das Beispiel ungleicher Lebenslagen. In: O. Razum & P. Kolip (Hrsg.). Handbuch Gesundheitswissenschaften (S. 710ff/735). 7. Auflage, Weinheim München: Juventa.

Bethmann, A.; Hilgenböcker, E.; Wright, M. (2021). Partizipative Qualitätsentwicklung in der Prävention und Gesundheitsförderung. In: Tiemann, M. Mohokum, M. (Hrsg.). Prävention und Gesundheitsförderung. Springer Reference Pflege – Therapie – Gesundheit. Springer, Berlin, Heidelberg. https://doi.org/10.1007/978-3-662-62426-5_119

Bühler, A.; Thrul, J.; Gomes de Matos, E. (2020). Expertise zur Suchtprävention 2020. Forschung und Praxis der Gesundheitsförderung, Band 52. BZgA, Köln.

Dresing, T. und Pehl, T. (2018). Praxisbuch Interview, Transkription & Analyse. Anleitungen und Regelsysteme für qualitativ Forschende. 8. Auflage. Marburg: Eigenverlag.

Franzkowiak, P. (2022). Prävention und Krankheitsprävention. In: Bundeszentrale für gesundheitliche Aufklärung (BZgA) (Hrsg.). Leitbegriffe der Gesundheitsförderung und Prävention. Glossar zu Konzepten, Strategien und Methoden. <https://doi.org/10.17623/BZGA:Q4-i091-3.0>

Hartung, S. & Rosenbrock, R. (2022). Settingansatz – Lebensweltansatz. In: Bundeszentrale für gesundheitliche Aufklärung (BZgA) (Hrsg.). Leitbegriffe der Gesundheitsförderung und Prävention. Glossar zu Konzepten, Strategien und Methoden. <https://doi.org/10.17623/BZGA:Q4-i106-2.0>

Hartung, S.; Wihofszky, P.; Wright, M. T. (2020). Partizipative Forschung. Ein Forschungsansatz für Gesundheit und seine Methoden. Wiesbaden: Springer VS.

Kuckartz, U. (2016). Qualitative Inhaltsanalyse. Methoden, Praxis, Computerunterstützung. 3. überarbeitete Auflage. Weinheim, Basel: Beltz Juventa.

Lamnek, S. (2005). Gruppendiskussion: Theorie und Praxis. 2. Auflage. Weinheim, Basel: Beltz UTB.

Orth, B. & Merkel, C. (2022). Der Substanzkonsum Jugendlicher und junger Erwachsener in Deutschland. Ergebnisse des Alkoholsurveys 2021 zu Alkohol, Rauchen, Cannabis und Trends, in: BZgA-Forschungsbericht, unter: <https://doi.org/10.17623/BZGA:Q3-ALKSY21-DE-1.0>

Schaefer, I.; Allweiss, T.; Dresen, A.; Amort, F. M.; Wright, M. T.; Krieger, T. (2022). Modell für Partizipative Gesundheitsforschung (PGF-Modell). PartNet-Methodenpapier. Deutschsprachige Fassung des „Community-Based Participatory Research Model“ und Hinweise zur Anwendung.

Wright, M. T.; Kilian, H.; Brandes, S. (2013). Praxisbasierte Evidenz in der Prävention und Gesundheitsförderung bei sozial Benachteiligten. Das Gesundheitswesen, 75, 380–385.

Wright, M. T.; Allweiss, T.; Schwersensky, N. (2021). Partizipative Gesundheitsforschung. In: Leitbegriffe der BZgA. <https://leitbegriffe.bzga.de/alphabetisches-verzeichnis/partizipative-gesundheitsforschung/>

SCHRIFTENREIHE DER BADEN-WÜRTTEMBERG STIFTUNG

NR.	TITEL	ERSCHIENEN	
102	Partizipative Suchtprävention im Jugendalter Bericht der wissenschaftlichen Programmbegleitung	2024	
101	Verbesserung der Integration von Familien mit Migrationshintergrund und ihren Kindern Ergebnisse der wissenschaftlichen Begleitung zum Programm	2023	
100	Reich an Mut! Teilhabe und Chancen für Kinder und Jugendliche Ergebnisse der wissenschaftlichen Begleitung	2023	
99	Aufwachsen und Alltagserfahrungen von Jugendlichen mit Behinderung Ergebnisse der Jugendstudie	2022	
98	Die Zukunft in die Hand nehmen – Innovative Werkstatt für Kinder und Jugendliche Abschlussbericht der Evaluation	2022	
97	Inklusion gemeinsam gestalten Abschlussbericht des Programms	2021	
96	Sprache verbindet – Spielend Deutsch lernen. Innovative Ferienangebote für Kinder und Jugendliche Ergebnisse der Evaluation	2021	
95	Handreichung zur Einschätzung der Bindungssicherheit in der Kita (EIBIS) Hintergründe und Erläuterungen zum Verfahren	2020	
94	Sag' mal was – Sprachentwicklung und Mehrsprachigkeit in Kinder- und Familienzentren stärken	2020	
93	Struktur und Dynamik des Forschungs- und Wissenschaftsstandorts Baden-Württemberg	2020	
92	Sucht im Alter II Ergebnisse der Evaluation des Programms	2019	
91	Bildungsprogramm für Familien in besonderen Lebenslagen Ergebnisse der wissenschaftlichen Begleitung	2019	
90	Vielfalt gefällt! Orte des Miteinanders Ergebnisse der wissenschaftlichen Begleitung	2019	
89	Informationsbroschüre Schulbegleitung Orientierungshilfe für Schule und Eingliederungshilfe	2019	
88	Freizeitangebote für Kinder mit Fluchterfahrung Ergebnisse der wissenschaftlichen Begleitung	2018	
87	Mobiles Baden-Württemberg – Wege der Transformation zu einer nachhaltigen Mobilität Abschlussbericht der Studie	2017	
86	Bauprojekte visualisieren – Leitfaden für die Bürgerbeteiligung	2017	
85	Advances in Nanotechnology – Fundamentals and Applications of Functional Nanostructures	2017	
84	Nachhaltigkeit Lernen II – Kinder gestalten Zukunft Ergebnisse der wissenschaftlichen Begleitung	2017	
83	INNOPÄD U3 – Innovative Pädagogische Angebote für Kinder unter 3 Jahren Ergebnisse der wissenschaftlichen Begleitung	2017	
82	Inklusionsbegleiter bauen Brücken Ergebnisse der wissenschaftlichen Begleitung des Programms	2017	
81	Schulbegleitung als Beitrag zur Inklusion Bestandsaufnahme und Rechtsexpertise	2016	
80	An die Hand nehmen – Kulturlotsen für Kinder Ergebnisse der Begleitforschung	2016	
79	10 Jahre Boris – Berufswahlsiegel Baden-Württemberg Eine Erfolgsgeschichte	2015	
78	Vielfalt gefällt! 60 Orte der Integration Ergebnisse der wissenschaftlichen Begleitung	2015	
77	Nachhaltigkeit lernen – Kinder gestalten Zukunft Ergebnisse der Evaluation des Programms	2015	
76	Sucht im Alter Ergebnisse der Evaluation des Programms	2014	
75	Ältere Menschen mit Behinderung Ergebnisse der Evaluation des Programms „Förderung der Selbstständigkeit älterer Menschen mit Behinderung“	2014	
74	Therapie bei Demenz Dokumentation zu Effekten körperlichen Trainings bei Menschen mit Demenz	2014	
73	Sprachliche Bildung für Kleinkinder – Sprachförderansätze: Erfahrungen und Reflexionen über die Projekte der Baden-Württemberg Stiftung zur Sprachförderung	2014	
72	Gleichartig – aber anderswertig? Analyse zur künftigen Rolle der (Fach-)Hochschulen im deutschen Hochschulsystem	2013	
71	Evaluation COACHING4FUTURE Ergebnisse der wissenschaftlichen Untersuchung des Programms zur MINT-Nachwuchssicherung	2013	
70	Strategische Forschung – Analyse der operativen Schwerpunkte im Bereich Forschung	2013	
69	Nanotechnology – Advances in Nanotechnology	2013	
68	Botschafter für Nachhaltigkeit – die Ausbildung von Kulturlandschaftsführern in Baden-Württemberg	2013	
67	Kinder psychisch kranker oder suchtkranker Eltern	2012	
66	Medienwerkstatt Kindergarten	2012	
65	Gartenland in Kinderhand	2012	
64	Aktionsprogramm Familienbesucher	2012	
63	Gesundheitsförderung in der Grundschule – Evaluation des Programms „Komm mit in das gesunde Boot“	2012	
62	Evaluation „Ferienzeit – Gestaltungszeit“	2012	
61	Da sein! Könnt ich das? Abschlussbericht des Programms Kinder- und Jugendhospizarbeit	2012	
60	BioLab on Tour	2011	
59	Gesundheitsförderung im Kindergarten – Evaluation des Programms „Komm mit in das gesunde Boot“	2011	
58	Kompetenzen fördern – Erfolge schaffen	2011	
57	Sag' mal was – Sprachförderung für Vorschulkinder	2011	
56	Nanotechnology – Fundamentals and Applications of Functional Nanostructures	2011	
55	Wiedereinstieg „Chancen = Gleichheit“	2010	
54	„Neue Brücken bauen ... zwischen Generationen, Kulturen und Institutionen“ Programmdokumentation	2010	
53	Erzähl uns was! Kinder erzählen Geschichten und hören einander zu Evaluation des Programms der Stiftung Kinderland	2010	
52	Leitfaden mikromakro	2010	
51	Nachhaltigkeit macht fit für die Zukunft – Energie nutzen, Umwelt schützen	2010	
50	Männer für erzieherische Berufe gewinnen: Perspektiven definieren und umsetzen	2010	
49	Studie Strategische Forschung	2010	
48	Expeditionsziel: Nachhaltigkeit – Ihr Reiseführer in die Zukunft	2010	
47	Familiärer Einsatz als prägender Faktor – Herausforderung für die Suchtprävention Wie Familien für die familienorientierte Suchtprävention zu gewinnen und welche Veränderungen möglich sind	2010	
46	Qualifizierung von ehrenamtlichen Prüfern Vorstellung der innovativen Weiterbildungskonzepte „Pädagogisch-didaktische Qualifizierung von ehrenamtlichen Prüfern“ und „Prüfertraining online“	2010	
45	Neue Generationennetzwerke für Familien Evaluationsbroschüre des Förderprogramms der Stiftung Kinderland, das 2007 bis 2010 statt fand	2010	

NR.	TITEL	ERSCHIENEN
44	Kinder und ihr Umgang mit Geld und Konsum Dokumentation und Evaluation des Förderprogramms der Stiftung Kinderland Baden-Württemberg	2009
43	Musisch-ästhetische Modellprojekte in Kindergärten und anderen Tageseinrichtungen für Kinder Dokumentation des Programms der Stiftung Kinderland Baden-Württemberg	2009
42	Training bei Demenz Dokumentation der Ergebnisse des Kongresses „Training bei Demenz“ im Dezember 2008	2009
41	Hilfen und schulische Prävention für Kinder und Jugendliche bei häuslicher Gewalt Evaluation der Aktionsprogramme „Gegen Gewalt an Kindern“ 2004–2008 in Baden-Württemberg	2009
40	Dokumentation/Evaluation „Zukunftsforen Baden-Württemberg“ (StaLa – FaFo Familienforschung Baden-Württemberg)	2009
39	Evaluation „Naturwissenschaftlich-technische Modellprojekte in Kindergärten“	2008
38	Erfolgsgeschichten – Nachwuchswissenschaftler im Portrait Ergebnisse des Eliteprogramms für Postdoktorandinnen und Postdoktoranden der Landesstiftung Baden-Württemberg	2008
37	Evaluation „Kinder nehmen Kinder an die Hand – Hilfen für benachteiligte und kranke Kinder“	2008
36	Zeit nutzen – Innovative pädagogische Freizeitangebote für Kinder und Jugendliche während der Ferienzeit Dokumentation des Projekts der Stiftung Kinderland Baden-Württemberg	2008
35	E-LINGO – Didaktik des frühen Fremdsprachenlernens Erfahrungen und Ergebnisse mit Blended Learning in einem Masterstudiengang (erschieden im gnv Gunter Narr Verlag Tübingen)	2008
34	Visionen entwickeln – Bildungsprozesse wirksam steuern – Führung professionell gestalten Dokumentation zum Masterstudiengang Bildungsmanagement der Landesstiftung Baden-Württemberg (erschieden im wbv W. Bertelsmann Verlag Bielefeld)	2008
33	Forschungsprogramm „Klima- und Ressourcenschutz“ Berichte und Ergebnisse aus den Forschungsprojekten der Landesstiftung Baden-Württemberg	2008
32	Nanotechnology – Physics, Chemistry, and Biology of Functional Nanostructures Results of the first research programme „Competence Network Functional Nanostructures“	2008
31	„Früh übt sich...“ Zugänge und Facetten freiwilligen Engagements junger Menschen Fachtagung am 21. und 22. Juni 2007 in der Evangelischen Akademie Bad Boll	2008
30	beo – 6. Wettbewerb Berufliche Schulen Ausstellung, Preisverleihung, 2007 Gewinner und Wettbewerbsbeiträge	2007
29	Forschungsprogramm „Mikrosystemtechnik“ Berichte und Ergebnisse aus den Forschungsprojekten	2007
28	Frühe Mehrsprachigkeit – Mythen – Risiken – Chancen Dokumentation über den Fachkongress am 5. und 6. Oktober 2006 in Mannheim	2007
27	„Es ist schon cool, wenn man viel weiß!“ KOMET – Kompetenz- und Erfolgstrainings für Jugendliche Dokumentation der Programmlinie 2005–2007	2007
26	Jugend und verantwortungsvolle Mediennutzung – Medien und Gesellschaft Untersuchungsbericht des Tübinger Instituts für frauenpolitische Sozialforschung TIFS e.V.	2007
25	jes – Jugend engagiert sich und jes connection – Die Modellprojekte der Landesstiftung Baden-Württemberg Bericht der wissenschaftlichen Begleitung 2002–2005	2007
24	Suchtfrei ins Leben Dokumentation der Förderprogramme zur Suchtprävention für vorbelastete Kinder und Jugendliche	2007
23	Häusliche Gewalt beenden: Verhaltensänderung von Tätern als Ansatzpunkt Eine Evaluationsstudie von Monika Barz und Cornelia Helfferich	2006
22	Innovative Familienbildung – Modellprojekte in Baden-Württemberg Abschlussdokumentation des Aktionsprogramms „Familie – Förderung der Familienbildung“	2006
21	Förderung der Selbständigkeit und Eigenverantwortung von Menschen mit Behinderung Dokumentation der Projekte der Ausschreibung der Landesstiftung Baden-Württemberg 2002–2006	2006
20	Raus aus der Sackgasse! Dokumentation des Programms „Hilfen für Straßenkinder und Schulverweigerer“	2006
19	Erfahrungen, die's nicht zu kaufen gibt! – Bildungspotenziale im freiwilligen Engagement junger Menschen Dokumentation der Fachtagung am 16. und 17. Juni 2005	2006
18	beo – 5. Wettbewerb Berufliche Schulen Dokumentation über die Wettbewerbsbeiträge der Preisträgerinnen und Preisträger 2006	2006
17	Forschungsprogramm Nahrungsmittelsicherheit Berichte und Ergebnisse aus den Forschungsprojekten der Landesstiftung Baden-Württemberg	2006
16	Medienkompetenz vermitteln – Strategien und Evaluation Das Einsteigerprogramm start und klick! der Landesstiftung Baden-Württemberg	2006
15	Forschungsprogramm Optische Technologien Zwischenberichte aus den Forschungsprojekten der Landesstiftung Baden-Württemberg	2005
14	Jugend. Werte. Zukunft. – Wertvorstellungen, Zukunftsperspektiven und soziales Engagement im Jugendalter – Eine Studie von Dr. Heinz Reinders	2005
13	4. Wettbewerb Berufliche Schulen Dokumentation des Wettbewerbs 2005 mit den Preisträgerinnen und Preisträgern	2005
12	Beruf UND Familie – Wie gestalten wir das UND? Ein Leitfaden für Praktiker und Praktikerinnen aus Unternehmen und Kommunen	2005
11	Strategische Forschung in Baden-Württemberg Foresight-Studie und Bericht an die Landesstiftung Baden-Württemberg	2005
10	Jugend und verantwortungsvolle Mediennutzung – Medien und Persönlichkeitsentwicklung Untersuchungsbericht des Tübinger Instituts für frauenpolitische Sozialforschung TIFS e.V.	2005
9	Dialog Wissenschaft und Öffentlichkeit Ein Ideenwettbewerb zur Vermittlung von Wissenschaft und Forschung an Kinder und Jugendliche	2005
8	Selbstvertrauen stärken – Ausbildungsreife verbessern Dokumentation innovativer Projekte im Berufsvorbereitungsjahr 2001/2002	2005
7	Faustlos in Kindergärten Evaluation des Faustlos-Curriculums für den Kindergarten	2004
6	Hochschulzulassung: Auswahlmodelle für die Zukunft Eine Entscheidungshilfe für die Hochschulen	2005
5	3. Wettbewerb Berufliche Schulen Dokumentation des Wettbewerbs 2004 mit den Preisträgerinnen und Preisträgern	2004
4	Jugend und verantwortungsvolle Mediennutzung – Medien und Persönlichkeitsentwicklung Dokumentation des Fachtags am 4. Dezember 2003	2004
3	2. Wettbewerb Berufliche Schulen Dokumentation des Wettbewerbs 2003 mit den Preisträgerinnen und Preisträgern	2003
2	Neue Wege der Förderung freiwilligen Engagements von Jugendlichen Eine Zwischenbilanz zu Modellen in Baden-Württemberg	2003
1	1. Wettbewerb Berufliche Schulen Dokumentation des Wettbewerbs 2002 mit den Preisträgerinnen und Preisträgern	2002

DIE BADEN-WÜRTTEMBERG STIFTUNG wurde im Jahr 2000 gegründet und ist eine der großen operativen Stiftungen in Deutschland. Als unabhängige und überparteiliche Stiftung des Landes ist sie in besonderem Maße den Menschen in Baden-Württemberg verpflichtet. Mit einem klaren Auftrag und mit einer klaren Haltung gestaltet sie den Wandel – in Gesellschaft und Kultur, in der Bildung sowie in der Spitzenforschung. Für eine gemeinsame Zukunft, die nicht auf das Ich, sondern auf das Wir baut. Die Baden-Württemberg Stiftung engagiert sich für eine lebendige Bürgergesellschaft und fördert soziale und kulturelle Teilhabe. Mit Ideen und mit Investitionen in Bildung, Wissenschaft und Kultur setzt sie sich für ein nachhaltig lebenswertes Baden-Württemberg ein. Ihr Motto: Wir stiften Zukunft.

Platzhalter
Papierzertifizierung

Platzhalter
Papierzertifizierung

Baden-Württemberg Stiftung gGmbH
Kriegsbergstraße 42, 70174 Stuttgart
Tel +49 (0) 711 248 476-0
info@bwstiftung.de · www.bwstiftung.de